

Gewerkschaft

Organ des Gesamt-Verbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs

Hauptschriftleitung: E. Dittmer
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 11944

Berlin, den 28. Juni 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
Bezugspreis:
Monatlich durch die Post 50 Reichspfennig

Weltkraftkonferenz

Ein ganz ungewöhnliches Ereignis ist die Weltkraftkonferenz. Sie tagte in Berlin bei Kroll vom 16. bis 25. Juni 1930. Ueber 3600 Teilnehmer sind erschienen, darunter 2000 Ausländer, von denen wiederum ein reichliches Drittel Amerikaner. Japan hat allein 200 Delegierte gesandt, Südamerika 80, England 400, Frankreich 100, Schweden 130 usw. Ehrenpräsidium und Leitung liegen in Händen des bekannten Wissenschaftlers Dr. Oskar von Miller, dem Begründer des Deutschen Museums in München. Ebenso ist der Direktor der AEG, Dr. Köttgen, in der Leitung vertreten. Eine umfangreiche monatelange Arbeit zur Vorbereitung des Kongresses hat es augenscheinlich ermöglicht, daß die Organisation des Ganzen geradezu bewundernswürdig war. In der Regel fanden täglich gleichzeitig in drei verschiedenen Sälen die Fachsitzungen über die verschiedenen Teilgebiete in der Elektrizitäts-, Gas- (Kohle-) und Wasserwirtschaft statt, außerdem in der Oper am Platz der Republik ein sogenannter Hauptvortrag, der sich mit wichtigen neueren Problemen auf den gleichen fachlichen Gebieten bewegt. So hat z. B. gleich am ersten Tage eindrucksvoll, wenn auch nicht allen voll verständlich, Dr. Einstein über „Das physikalische Raum- und Ätherproblem“ (Relativitätstheorie) gesprochen. Hierzu bemerkte allerdings der Vorsitzende Dr. Miller mit echt bayrischer Aufrichtigkeit, daß er so wie viele der Anwesenden diesen Vortrag wohl nicht voll erfassen könnten. Sie hätten aber den Trost, „daß sie mit dabei gewesen sind bei diesem Erlebnis“. Am zweiten Tage berichtete Prof. Dr. Serrus im allgemeinen Vortrag über „Die Unterschiede des Rationalisierungsbegriffs in den verschiedenen Ländern“. Redner entwickelte Gedanken, die auch für die Arbeiterschaft von erheblicher Bedeutung sind, insbesondere, daß die weitere Entwicklung der Rationalisierung durchaus nicht zu Ende ist und daß auch die Chemie für die Zukunft in diesem Zusammenhang eine größere Rolle spielen dürfte. Einen weiteren allgemeinen Vortrag brachte die sensationelle „Amerikanische Stunde“, in der der amerikanische Botschafter Sackett in ziemlich scharfer Form gegen die ungeheuerliche Preisgestaltung der privaten Elektrizitätsversorgung in Amerika witterte. Er wies nach, daß die Selbstkosten zum Teil um das zehn- und fünfzehnfache berechnet werden und daß der amerikanische Staat, wenn das so weiter gehe, selber zum mindesten einen Teil der Elektrizitätswirtschaft in die Hand nehmen müsse, um eine bessere Preiskontrolle zu erzielen. Die Sensation auf der Konferenz über die Tendenz dieses Vortrages war um so größer, als die weitläufige überwiegende Mehrzahl der Ingenieure und Techniker (zum großen Teil leitende Direktoren der großen privaten Elektrokonzerne) sich wiederholt in den Fachsitzungen gegen die öffentliche Wirtschaft (als die Entwicklung hemmend) wandten und manchmal sogar mit einer Art Handbewegung die Minderleistung dieser öffentlichen Betriebe als „selbstverständlich“ hinstellten, wobei sie von seiten der Vertreter der öffentlichen Werke nicht einmal Widerspruch erfuhren. — Ein weiterer allgemeiner Vortrag des Generaldirektors Dr. Gliven (Gesjürel) brachte eine überaus interessante Darstellung über „Europas Großkraftlinien in nächster Zukunft“. Danach soll Europa in drei bis vier Vertikallinien ein-

geteilt werden, die sich zum Teil von Norwegen bis Rom erstrecken, sowie in zwei bis zu 3000 km lange Querströme von Spaniens Küste bis an die russisch-asiatische Grenze. Nach Darstellung Dr. Olivens ist sowohl die Finanzierung wie auch die Umgestaltung innerhalb weniger Jahre möglich. — Ein weiterer interessanter allgemeiner Vortrag über „Energie und Elektrizität“ hielt dann in deutscher Sprache der italienische Professor Ingenieur Dallauri. Ueber die „Stellung der Mineralien in einer von Kraft beherrschten Welt“ sprach Dr. Fosterhain. Schließlich sei noch als allgemeiner letzter Hauptvortrag genannt Dr. Dunlop: „Kraft und Zivilisation“.

Diese allgemeinen Vorträge setzten nur ein Minimum von technischen Vorkenntnissen voraus, während sämtliche Vorträge in den Fachsitzungen mit ihren umfangreichen Diskussionen in der Hauptsache von Fachspezialisten geführt werden mußten. Dabei wurde eine Fülle von Problemen erörtert. So z. B. über die Energiewirtschaft auf Schiffen, worin der Wettlauf zwischen Dieselmotor und Dampfmaschine geschildert wird. Gegenwärtig sind 55 Proz. aller im Bau befindlichen Schiffe Motorschiffe. Sehr bedeutungsvoll waren auch die Darlegungen über Erdgas sowie Gasfernleitung, die in Amerika bereits über 88 000 km umfaßt (infolge der großen Menge Naturgas). Zahlreiche Einzelprobleme der Elektrizitätswirtschaft verschiedener Länder wurden eindringlich diskutiert; aber auch überaus wichtige Probleme der Gas- und Wasserwirtschaft fanden eingehende Behandlung in den Vorträgen der Fachsitzungen sowie den dazugehörigen Diskussionen.

Bemerkenswert für die Organisation und das äußere Gelingen des Kongresses war einerseits die Mehrsprachenanlage, die Siemens & Halske eingerichtet hat, auf die wir noch gelegentlich zurückkommen. Sie ermöglichte jedem Hörer die ihm geläufige Sprache bei Vortrag und Diskussion durch das Mikrophon sofort wahrzunehmen, da die Uebersetzer unmittelbar, d. h. gleichzeitig mit dem Redner in den Apparat sprachen, ohne daß eine Störung der Versammlung vor sich ging. Das erstmalig eingerichtete System hat sich aufs Beste bewährt. Man gewinnt so ungemein viel Zeit und auch die großen internationalen Kongresse der Arbeiterschaft müssen erwägen, ob sie sich das System nicht zu eigen machen können. Unsere Organisation, insbesondere die Fachgruppe „Gas-, Elektrizitäts-, Wasserwerke“ war in hohem Maße an dieser Weltkraftkonferenz interessiert. Als Delegierte waren die Kollegen Becker, Orlopp und Lengersdorff bestimmt, für unsere Presse („Wirtschaft, Technik, Verkehr“) Kollege Dittmer, für das Gaskolossandikat Kollege Heckmann. Die mannigfaltigen Anregungen aus dieser Konferenz können erst im Laufe der nächsten Wochen und Monate voll ausgewertet werden. Bemerkenswert ist auch, daß die sowjetrussische Delegation ziemlich stark vertreten war und eine Anzahl Redner und Vorsitzende stellte, die aber alle ohne politischen Einschlag rein technische Probleme behandelten.

Die zweite Weltkraftkonferenz in Berlin wird ohne Zweifel für die gesamte Energiewissenschaft und Wirtschaft erhebliche praktische Auswirkungen haben. Die Arbeiterschaft aber muß in viel stärkerem Maße diese Dinge in den Bereich ihrer Aktionen einschalten.

E. D.

27. deutscher Genossenschaftstag in Lübeck

Zum 27. ordentlichen Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 16. bis 18. Juni waren 1500 Delegierte erschienen. Dem Genossenschaftstag voran ging eine Kundgebung der Lübecker Genossenschaften, die als eine der großartigsten Veranstaltungen dieser Art gelten darf. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend feierte sein 25jähriges Bestehen und gab damit den bereits zum Verbandstag eingetroffenen Vertretern ein machtvolles Bild erfolgreichen genossenschaftlichen Wirkens. An dem Festzug nahmen etwa 15 000 Personen teil, auf dem Festplatz war die doppelte Anzahl versammelt. Eine Anzahl von Künstlerhand aufgemachte Wagen symbolisierte den genossenschaftlichen Entwicklungsgang und brachte besonders originelle Bilder der GGG.-Eigenproduktion.

Heinrich Lorenz, Hamburg, leitete den Genossenschaftstag mit einem wirtschaftspolitischen Rückblick auf das Jahr 1929 ein. Der Umsatz der Genossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine betrug 1929: 1242 Millionen Mark gegenüber 1125 Millionen Mark im Jahre 1928. Ebenso haben sich die Spareinlagen erfreulicherweise im gleichen Zeitraum von 296 auf 374 Millionen Mark vermehrt. Der Redner wandte sich gegen den Abbau der Löhne, Gehälter und die beabsichtigte Beschränkung der sozialen Ausgaben und betonte, daß gerade ausreichende Löhne Handel und Wandel befruchteten. Scharfe Anklagen richtete er gegen die konsumvereinsfeindliche Wirtschaftspartei, die Bespiegelung der Konsumvereine, gegen die Zollpolitik der Bürgerblockregierung und die Sonderbesteuerung der Konsumvereine. Der Landwirtschaft könne durch Zollerhöhungen allein nicht geholfen werden, notwendiger sei eine Abkürzung des Weges vom Erzeuger zum Verbraucher. Gegen die Ungerechtigkeit der Sonderbesteuerung müßten wir protestieren und handeln; die Mitglieder dürften keinen Groschen in die Geschäfte der Gegner tragen. Wir halten, so schloß der Redner, in unseren Vereinen die politische und religiöse Neutralität hoch, aber wir dürfen nicht tatenlos beiseite stehen, wenn uns die bürgerlichen Parteien mit Sondersteuern belasten und die segensreichen Wirkungen unserer genossenschaftlichen Organisation beeinträchtigen. Wir müssen uns bei kommenden Wahlen die politischen Parteien und deren Vertreter daraufhin ansehen, wie sie zur wirtschaftlichen Organisationsfreiheit der minderbemittelten Volkskreise stehen. Wenn drei Millionen Frauen und Männer so handeln, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Deshalb auf zum Kampf gegen das Unrecht und auf zur Mitarbeit am Ausbau unserer Konsumvereine.

Begrüßungsansprachen hielten dann A. Harriks und Kiddie (Manchester), Dr. O. Schär (Basel), A. Fifer (Prag), Willner (Stockholm), Bürgermeister Löwigt (Lübeck), Eggert (Berlin), für ADGB und AFA-Bund, Henze für die Lübecker Genossenschaften, Direktor Donau (Berlin) für das Internationale Arbeitsamt und Direktor Siedererleben für das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe.

Doktor Kiepszig (Hamburg) berichtete über die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Die Zahl der im Zentralverband vereinigten Konsumvereine verringerte sich infolge der guten Verschmelzungsarbeit der Revisionsverbände von 1024 auf 991, dagegen stieg die Zahl der Mitglieder von 2 896 756 auf 2 992 278. Die Konsumgenossenschaften erzielten 1929 einen Umsatz von 1242 Millionen Mark. Die Umsatzerhöhung betrug 118 Millionen oder 10,5 Proz. Der Wert der eigenen Gütererzeugung stieg von 303 auf 316 Millionen Mark, davon entfallen 162 Millionen auf die Backwaren- und 119 Millionen auf die Fleischwarenerstellung. Die Zahl der Verteilungsstellen stieg 1928/29 von 9605 auf 10 124, deren Durchschnittsumsatz erhöhte sich von je 109 000 auf 116 000 Mark. Die zusammengefaßten Bilanzen ergaben eine gute Vermögenslage. Die flüssigen Mittel vermehrten sich von 154 auf 199 Millionen Mark. Die Spareinlagen klingen von 297 auf 374 Millionen Mark. Das Verhältnis des Warenbestandes zum Warenumsatz blieb sich gleich, der Bestand wurde neunmal umgeschlagen. Der Wert des konsumgenossenschaftlichen Grundbesitzes hat sich um 49 Millionen Mark erhöht, er beträgt 220 Millionen Mark gegen 100 Millionen Mark der Vorkriegszeit. Der Grundsatz der Barzahlung wird von uns nach wie vor anerkannt. Besonderes Augenmerk muß auf die Förderung des Führernachwuchses gelegt werden. Der Redner ermunterte zum Schluß, jede Schonung der wirtschaftlichen Gegner und jede Unterstützung der heimlichen und offenen Feinde der

Konsumgenossenschaften fallen zu lassen. Dabei müssen vor allem die Frauen mithelfen.

Den Bericht über wirtschaftliche Angelegenheiten gab Hugo Bästlein. Er berichtete über die vielseitige Mitarbeit des Zentralverbandes im Freien Ausschuss der deutschen Genossenschaftsverbände. U. a. trat der Ausschuss für die Mitwirkung der Genossenschaften bei der Anlegung von Spargeldern, der Anlegung von Mündelgeldern und insbesondere in Steuerfragen ein. Er wandte sich entschieden gegen die Besteuerung des Rabatts und gegen die Fiskalsteuer, die eine Beschränkung rationaler Genossenschaftsarbeit bedeutet. In der Kohlenwirtschaft besteht die Aussicht, daß die vorhandenen Mißstände zugunsten der genossenschaftlichen Verbraucher beseitigt werden. Die Mitarbeit im Reichsausschuss für Lieferungsbedingungen, in der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, in der Getreidehandelsgesellschaft und in sonstigen wirtschaftlichen Organisationen bot im Jahre 1929 Gelegenheit, den Standpunkt des Zentralverbandes zur Kenntnis und zum Teil auch zur Durchführung zu bringen. Die Zulassung der „Eigenhilfe“, Feuer- und Sachversicherungs-Aktiengesellschaft, zum Geschäftsverkehr mit den Sparkassen ist nach dreijährigen Verhandlungen im September 1929 vollzogen worden. Gegen die unwürdigen Preis- und Strafbestimmungen des Kartellwesens, die es zulassen, daß den Genossenschaften höhere Preise abverlangt werden als dem übrigen Handel, wurde ebenso energisch Front gemacht wie gegen die demagogische Agitation der Einzelhandelsverbände. Der Extrakt der Rede ist zusammengefaßt in folgenden Entschlüssen:

I. „Der 27. ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 16. bis 18. Juni 1930 in Lübeck nimmt Kenntnis von den wirtschaftlichen Maßnahmen, die der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1929 getroffen hat, und erklärt sich mit ihnen einverstanden. — Die beabsichtigte Heranziehung der Konsumgenossenschaften zur Körperschaftsteuer widerspricht der in § 4 Abs. 2 des Körperschaftsteuergesetzes festgelegten richtigen Auffassung, daß Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb sich auf den Kreis der Mitglieder beschränkt, keine Gewerkschaften sind, und daß demgemäß die bilanzmäßigen Ertragsüberschüsse aus dem Warenverkehr Körperschaftsteuerfrei sind (§ 11 Abs. 4). — Die Konsumvereine, denen durch § 8 des Körperschaftsteuergesetzes die Warenabgabe an Nichtmitglieder bei Strafe verboten ist, lehnen grundsätzlich den Geschäftsverkehr mit Nichtmitgliedern ab und sorgen durch sehr scharfe Anordnungen und gründliche Kontrollen für die Durchführung der Vorschrift des Körperschaftsteuergesetzes. Trotzdem kann es vorkommen, daß in belanglosen Einzelfällen unachtsame Angestellte sich durch Spitzel des Einzelhandels oder gar durch Angehörige von Finanzämtern betreiben lassen, geringe Warenmengen geschwindig an Nichtmitglieder abzugeben. Für solche Übertretungen können die schuldigen Angestellten bestraft werden. — Eine rechtliche Ungeheuerlichkeit aber ist es, für diese Bau sünden nicht nur gewollten, sondern ausdrücklich verbotenen Überretungen auf dem Steuerwege die Mitglieder der Konsumgenossenschaften zu bestrafen, indem ihnen durch Erhebung der Körperschaftsteuer ein großer Teil ihrer durch vernünftige Veranschlagung ihres bereits versteuerten Einkommens erzielten Einkaufersparnisse geraubt wird. Des schlagt aller Billigkeit und Gerechtigkeit im Gesicht. — Mit Entrüstung stellt der Genossenschaftstag fest, daß die Verträge von Einzelhändlern, durch Verkaufte Waren aus den Konsumvereinen zu erhalten, immer noch fortgesetzt und auch heute noch von einzelnen Steuerbehörden als Material gegen Konsumvereine verwandt werden. Die dem Einzelhandel nachstehende Wirtschaftspartei hat im Deutschen Reichstag sogar versucht, den Paragraphen des Gesetzes über die Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften, der die Spitzelbestrafung ermöglicht, zu streichen, um dem Demagogentum Tür und Tor zu öffnen. — Die unter Nr. 2066 von der Deutschnationalen Volkspartei unterm 23. Mai 1930 im Reichstag eingebrachte Interpellation, betr. „genannte Steuerhinterziehung des Konsumvereins Görlich, gibt Zeugnis davon, daß Reich und Reich bestimmter Parteien nicht davon zurückschrecken, durch unwahre Behauptungen nicht nur einzelne Konsumvereine, sondern die deutsche Konsumvereinsbewegung herabzuwürdigen, um gleichzeitig dem im Interesse der Gerechtigkeit vom Reichsfinanzminister herausgegebenen Erlass vom 5. Oktober 1929 zu begegnen. Im Haushaltsausschuss des Reichstages ist in der Sitzung vom 30. Mai 1930 vom Reichsfinanzminister bestätigt worden, daß die in der Drucksache angeführten Behauptungen unrichtig sind, und daß der Konsumverein Görlich gegen den kein Verfahren irgendwelcher Art anhängig gemacht worden ist, nur das gleiche Recht genießen hat, wie alle übrigen Genossenschaften in Deutschland. — Der Genossenschaftstag mahnt von der Regierung der deutschen Republik verlangen, daß sie, wie es in diesem Einzelfall geschehen ist, auch bei anderen Anlässen offensichtlich unwahre Behauptungen über die Konsumgenossenschaften zurückweist und diesen die gleiche Behandlung wie allen übrigen Genossenschaftsarten angedeihen läßt.“

II. „Der Genossenschaftstag protestiert energisch gegen die Absicht der Reichsregierung, durch Steuervereinfachungsgesetz die Konsumgenossenschaften nicht nur zur Steuerbesteuerung heranzuziehen, sondern sie auch als Betriebe mit Fiskalen außerhalb des Ortes ihrer Hauptniederlassung mit

einem Zuschlag von 20 Proz. zur Gewerbesteuer zu belegen (§ 20 des Entwurfs). — Nach zahlreichen Entscheidungen der zuständigen Gerichte nach dem Genossenschaftsgesetz und nach der Auffassung der objektiven Wissenschaft sind Konsumvereine keine Gewerbebetriebe und erzielen keinen Gewinn; ihre Ertragsart sind Ersparnisse der gemeinsamen genossenschaftlichen Wirtschaftsführung ihrer den minderbemittelten Volksschichten angehörigen Mitglieder. Es muß wiederholt betont werden, daß die Schmälerung solcher Ersparnisse unmoralisch und geeignet ist, den Spartrieb zu lähmen, dessen Förderung Pflicht des Staates ist. — Aus diesen Erwägungen heraus hat auch der Vorläufige Reichswirtschaftsrat gutachtlich die Veranlagung der Genossenschaften zur Gewerbesteuer abgelehnt. Der Genossenschaftsttag erwartet mit Bestimmtheit, daß der Reichsttag die Absichten der Regierung nicht unterstützen, sondern durch Ablehnung der ungerichten und unsozialen Bestimmungen des Gesetzentwurfs dafür sorgen wird, daß den unbemittelten Verbrauchern nicht durch Konfiskation von Ersparnissen Lasten auferlegt werden, die den bemittelten Volksschichten nicht zugemutet werden, daß vielmehr den Konsumgenossenschaften diejenige Behandlung zuteil wird, die ihrem Wesen entspricht. — Mit Entrüstung nimmt der Genossenschaftsttag davon Kenntnis, daß der Land Thüringen eine besondere Lohnsummensteuer von 6 Proz. für Einzelhandelsgroßbetriebe mit mehr als 300 000 RM. Verlag beschloffen hat, sofern mehr als eine Warengruppe zugeführt wird. Diese Sondersteuer teilt in erster Linie die Konsumvereine, deren Mitglieder zum großen Teil minderbemittelte sind, denen durch diese Sondersteuer ein Teil des Ertrages konfisziert wird. In dem kommenden Steuerertragsausgleichs-gesetz müssen deshalb Bestimmungen enthalten sein, die den Ländern und Gemeinden verbieten, einzelnen Berufsformen oder Größenklassen irgendwelche steuerliche Sonderbelastungen aufzuerlegen. Der Völkerratspräsident der Landparlamente muß ein Regel vorgeschoben werden.

Über „Hochschulgölle, Steuerbefreiung und Ausnahmen auf Abgaben“ referierte gleichfalls Hugo Büßlein. Der Redner verwies darauf, daß die Lasten durch Steuern um vor dem Kriege etwa 10 Proz. betrugen, und daß sie heute auf 22 bis 25 Proz. gestiegen sind. Der prozentuale Anteil der Befreienden ist jedoch gefallen. Die deutschen Verbraucher, die zum größten Teil der minderbemittelten Bevölkerung angehören, haben reiflos die neuen Steuererhebungen zu tragen. Die neuen Zölle für Lebensmittel sind eine einseitige Belastung, die die zum Teil erwerbslosen Verbraucher nicht tragen können. Bei weiterer Zunahme der Arbeitslosigkeit muß dies zur Katastrophe führen. Der Redner fordert von der Landwirtschaft Anpassung an den veränderten Verbrauch, Verbesserung der Absatzorganisation und betriebstechnische Umstellung. Der deutsche Verbraucher weiß, daß es der Landwirtschaft schlecht gegangen ist und wird sie auch unterstützen, wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Die jetzigen Hochschulgölle sind ein Schlag ins Wasser. Die dadurch hereinkommenden Gelder werden durch Einfuhrzölle wieder verpumpt, so daß die Allgemeinheit keinen Vorteil davon hat. Er erläutert im einzelnen die verschiedenen Zölle, die sich nicht nur auf Getreide, Futtermittel, Fleisch, Vieh usw. beschränken, sondern auch alle Nebenprodukte erfassen, und führt damit den Beweis, daß diese Maßnahmen mit einer Rücksichtslosigkeit der Verbraucherschaft gegenüber geführt worden sind. Sobald die Wirkungen im nächsten Winter eintreten, wird die Landwirtschaft zwar hohe Preise, aber keinen Absatz haben. Er bespricht des weiteren die Biersteuer, Benzolabgaben, die Erhöhung der Umsatzsteuer und zum Schluß die Schandsteuer gegen die Konsumvereine mit mehr als 1 Million Umsatz. Den in den Konsumvereinen organisierten Konsumenten werden die geringen Beiträge, die sie als Rabatte zurückhalten sollen, abgenommen, eine Konfiskation von Ersparnissen der Armen! Die Gutstunerten zahlen zu diesen Lasten keinen Pfennig, aber der arme Witwe, die vom Konsumverein vielleicht 50 Mk. Rabatt bekommt, nimmt man 10 Proz., das sind 5 Mk., im voraus davon ab. Für diese Maßnahme ist keine Begründung vorhanden, nur Haß und Neid. Der größte Teil der Wirtschaft wende sich gegen diese Steuer. Wenn eine kleine Partei ihre Macht durch Gewalt, Haß und Neid weiter ansühen will, so muß die Verbraucherschaft den Kampf in der größten Schärfe gegen diese Schandsteuer aufnehmen, und zwar dahingehend, daß jene Kreise ihre Torheit am eigenen Beutel spüren. Lassen wir uns nicht betören in dem Glauben, daß diese Steuer ohne weiteres wieder abgebaut wird, sondern kämpfen wir gemeinsam mit dem Ziele: Weg mit dieser Steuerkonfiszierung und weg mit den Hochschulgöllen, die ein Hofn auf die Selbsthilfe sind! Mit diesem Steuerraub allein ist es noch nicht getan. In Thüringen verlangt man eine Sondergewerbesteuer, alles unter der Devise „Nieder mit den rationalisiererten Genossenschaften“, damit die Konsumvereinsfeindlichen Mittelständler allein den Verbrauchern diktieren können, was sie zahlen müssen.

Auch zu diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag wurde eine Entschliessung einstimmig angenommen. Sie lautet:

„Der Genossenschaftsttag stellt mit Empörung fest, daß Regierung und Reichsttag die Aufbringung neuer Steuern einzig und allein auf einer ungewissen Mehrbelastung der Verbraucher aufgebaut haben. — Die alles zugewiesene übersteigende Erhöhung der Zölle auf notwendige Massenbedürfnisse, die Befreiung der Einfuhr billiger Getreideerzeugnisse und die Schaffung neuer indirekter Steuern auf Bier, Mineralwasser, Tabak erfordern Milliarden der Verbraucher. — Ganz besonders aufreuzelt wirkt die Erhöhung der „rohesten und unsozialsten aller Steuern“, der Umsatzsteuer, und ihr von bewußter Ungerechtigkeit diktiertes Anhängsel, die Sondersteuer gegen die großen Einzelhandelsbetriebe, insbesondere die Konsumvereine. Durch diese wird das Streben der unbemittelten Familien nach sorgfamer Hauswirtschaftsführung unter Strafe gestellt, von ihren Einkaufserparnissen wird ihnen ein Teil geraubt. — Im Namen der Verbraucher wird die schleunige Befreiung dieses schändlichen Unrechts gefordert. — Die organisierten Verbraucher werden mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sie dieses Marockt dem unter Führung der Wirtschaftspartei stehenden sogenannten Mittelstande zuzuschreiben haben, vor dessen selbsttätigen Forderungen Regierung und Reichsttag zu Kreuz getroffen sind. Die Drangsalierung der zur Förderung ihres Erwerbs und ihrer Wirtschaft auf gesetzlicher Grundlage errichteten Konsumvereine muß ihnen Veranlassung geben, zur Abwehr des gegen sie gerichteten Schotes dem Konsumvereinsfeindlichen Mittelstand auf allen Gebieten schärfsten Kampf anzulegen, um seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß zu brechen. — Dedung des gesamten Bedarfs im eigenen Geschäft unter strengster Ordnung des rückzahllosen Handels und Sammlung aller unbemittelten Verbraucher in den Konsumvereinen, muß die bald und gründlich zu führende Aufgabe aller organisierten Verbraucher sein.“

Den Bericht des Ausschusses gab Markus (Düsseldorf). Er fordert, daß die Reichstagsbeschlüsse, die auf genossenschaftlichen Tagungen gegeben werden, auch in die Tat umgesetzt werden. Ein, wenn auch kleiner Teil der Vereine geht Wege, die sich mit genossenschaftlichen Grundsätzen nicht vereinbaren lassen. Dagegen müßten die Aufsichtsorgane vorgehen. Der Redner wendet sich des weiteren gegen die die Bewegung hemmenden Elemente der privaten Kapitalwirtschaft und fordert Verbreitung der Idee der von uns vertretenen Gemeinschaft mit all ihren sozialen Segnungen und Ertragsformen. Dann werde es auch vorwärts gehen.

Den letzten großen Vortrag hielt der Schriftleiter der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“, August Kasch, über die Rechtsprechung der Zivil- und Finanzgerichte gegen die Konsumvereine. An zahlreichen Beispielen illustrierte der Redner die Rechtsprechung gegen die Konsumvereine. So wurde ein Konsumverein, der eines Preisvergleichs wegen verurteilt war und seine Maßnahmen streng nach der Kritik des Gerichts änderte, abermals bestraft, und zwar wegen Verstoßes gegen die gute Sitte, obwohl er nach Ansicht des Gerichts keinen solchen Verstoß beanstanden hatte. Als besonders sittenwidrig bezeichnete das Gericht das Herausgreifen nur des einen Konkurrenten. In Bielefeld hatte bei einem Preisvergleich der Konsumverein keine Namen genannt. Das bekam ihm besonders schlecht, denn das Gericht erklärte ihm, daß die Verschweigung der Namen einen erschwerenden, um so mehr als sittenwidrig zu bezeichnenden Umstand bedeute. In Kassel sei der Konsumverein, der am 1. Mai seine Verteilungsstelle schließen mußte, verurteilt worden, weil er an seine Mitglieder die ganz selbstverständliche Aufforderung richtete, ihren Bedarf vorher im eigenen Geschäft und nicht im Privatgeschäften zu decken. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine wurde eines Preisvergleichs wegen auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verurteilt. Dabei hätten die Händler nichtöffentliche Preisvergleiche veranstaltet und sie allen möglichen Körperschaften unter Nennung der Namen der Konsumvereine bekanntgegeben, die Namen der Händler aber verschwiegen. Gegen den Redner selbst wurde ein Prozeß angestrengt, weil er das Wesen der Rabattsparevereine kennzeichnete. Obwohl er selbst aus Äußerungen von Händlerkreisen nachweisen konnte, daß die Rabattgewährung eine Irreführung der Käufer sei, wurde ihm bei hoher Strafe für jeden Einzelfall verboten, diese Tatsache weiterzuberichten. Wie die Finanzrechtsprechung vielfach durch die Mittelstandsbrille betrachtet werde, zeigte Kasch an Einzelfällen über die Behandlung der Konsumvereine wegen Warenabgabe an Nichtmitglieder. Die Kritik der Gegner geht darauf aus, mit ungesetzlichen Mitteln Warenabgaben an Nichtmitglieder zu erschleichen, um dann die Konsumvereine zu hohen Steuern heranziehen zu können und die Mitglieder um ihre Ersparnisse zu betrügen. Der Reichsfinanzhof überschreite seine Befugnisse, wenn er für Übertretung einzelner alle Mitglieder durch steuerliche Konfiskation ihrer Einkaufserparnisse bestrafe. Genau so unhaltbar sei die Besteuerung von Konsumvereinen nur deshalb, weil sie Gemeindeforderungen ausführen. Aus allem gehe der Kampf gegen die große und vorbildliche Verbraucherorganisation hervor, deren Selbsthilfebestrebungen gerade den Armen den besten Nutzen bringen würden. Die vornehmste

Aufgabe der Rechtsprechung müsse es sein, edel, hilfreich und gut gerade gegen die zu sein, die in den Niederungen der menschlichen Gesellschaft zu wandeln und zu hausen gezwungen sind.

Ueber das Konsumgenossenschaftliche Fortbildungswesen berichtete dann H. Sierakowski, Hamburg.

Der Einspruch des Konsumvereins Merseburg über den Ausschluß aus dem mitteldeutschen Revisionsverband wurde zurückgewiesen und der Verein gegen 4 Stimmen auch aus dem Zentralverband ausgeschlossen. — Die beschlossenen Satzungsänderungen besagen:

„Die Aufnahme oder Ablehnung eines Revisionsverbandes erfolgt durch unanfechtbaren Beschluß des Vorstandes des Zentralverbandes. Ein aus dem Revisionsverband ausgeschlossener Konsumverein ist automatisch auch aus dem Zentralverband ausgeschlossen. Ein von dem Revisionsverband ab-

gewiesener oder aus dem Revisionsverband ausgeschlossener Konsumverein hat keine Vertretung an den Genossenschaftstagen. Der Ausschluß eines Konsumvereins aus dem Zentralverband erfolgt durch unanfechtbaren Beschluß des Vorstandes.“

Ueber die Pensionskasse des Zentralverbandes berichtete Hugo Büttlein. Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften erhöhte sich von 357 auf 367; die der Mitglieder von 28 492 auf 31 783. Renten wurden 1 682 785 Mk. gegen 1 336 750 Mark im Jahre 1928 bezahlt. Das Kassenvermögen beträgt 27 025 000 gegen 20 421 000 Mk. im Jahre 1928.

Heinrich Lorenz dankte im Schlußwort den Delegierten. Der Genossenschaftstag habe ernste Arbeit geleistet. Die Genossenschaften seien zum Kampf bereit, nun mögen die Herren von der Wirtschaftspartei kommen, es werde ihnen aufgespielt werden.

Kartell, Kaufkraft und Krise

Die Wirtschaftsgeschichte kennt Krisen, auch von dem Ausmaße der zurzeit herrschenden, in großer Zahl. Ihre Entstehungsgründe, ihr Verlauf und ebenso ihre Entspannung mit dem Umschwung zur Wirtschaftsbelebung gaben den Nationalökonomien früherer Jahrzehnte deutliche Anhaltspunkte zur Beurteilung des jeweiligen Standes der Krise. Darüber, daß Wirtschaftskrisen ihre tiefste Wurzel im kapitalistischen Wirtschaftssystem haben, daß sie ein wesentlicher Bestandteil desselben sind, herrscht stets weitgehende Uebereinstimmung. Nur in der Empfehlung der Methoden zur Ausschaltung oder Ueberwindung der Krisen schieden sich von jeher die Geister.

Der Sozialismus erstrebt eine Beseitigung des wirtschaftlichen und sozialen Übels „Krise“ an der Wurzel, also beim Wirtschaftssystem. Die liberal-anarchistische Marktwirtschaft mit Ueberproduktion auf der einen und unstillbarem Massenbedarf auf der anderen Seite, mit Kapitalfehlleitungen und sprunghafter Preisgestaltung, soll einer nach den Gesetzen der Vernunft und der Planmäßigkeit geleiteten Wirtschaft Platz machen. Der Anhänger der liberalen Marktwirtschaft erkennt ebenso wie der Sozialist das kapitalistische Wirtschaftssystem als die letzte Ursache der Krise an. Gewiß hat die Ueberproduktion, wenn sie einen bestimmten Grad erreicht, Massenarbeitslosigkeit, steigende Konkurrenz und Wechselproteste zur Folge, aber auch sinkende Zinssätze und fallende Preise gehören zu ihren Begleiterscheinungen. Die übergroßen Lagerbestände lösen einen außerordentlich stark verschärften Konkurrenzkampf aus, dessen Folge ein rapides Absinken der Preise ist, da ja Unternehmen zu Unternehmen in Konkurrenz steht. Dadurch, so argumentiert der liberale Wirtschaftspolitiker, verlieren selbst Lohnherabsetzungen etwas von ihrer sozialen Härte, und das gesenkte Preisniveau erschließt dem Warenbesitzer im Ausland wie auch im Inlande neue Märkte, wodurch der einer jeden Krise folgenden Hochkonjunktur die Wege geebnet werden.

Wie stark die Öffentlichkeit auch heute noch von derartigen Gedankenängsten befangen ist, die der Rüstammer der liberalen Wirtschaftswissenschaft entlehnt sind, zeigen die Vorschläge, die alle zur Heilung der jetzt tobenden Wirtschaftskrise gemacht werden und weiter das Echo, das diesen entgegenschallt. Und doch liegt hier eine Verkenntung wirtschaftlicher Tatbestände vor. Solange wir einen reinen Kapitalismus, besser eine sich frei entfaltende Konkurrenzwirtschaft hatten, konnte man dem Rezept der Preis- und Lohnsenkung eine gewisse logische Berechtigung nicht absprechen. Wie aber steht es heute?

Es ist naiv, daran zu glauben, Lohn- und Preissenkungen würden uns in hohem Maße auf den Auslandsmärkten neue Absatzfelder erschließen. Das wesentliche Merkmal der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die starke Verflechtung der einzelnen Nationalwirtschaften zu einer sich immer enger verbindenden Weltwirtschaft. Absatz- und Kreditwege pressen heute Volkswirtschaft an Volkswirtschaft, deren Enge keine Zollschranke wesentlich zu beeinträchtigen vermag und internationale Kartelle von früher kaum geahnter Macht konnten entstehen, weil eben der internationale Markt nur als ein Ganzes betrachtet werden kann. Diese Verbundenheit hat aber zur Folge, daß sich jede bedeutende Störung, die an irgendeiner Stelle des Marktes auftritt, zu internationalen Maßstäben auswächst. In der Tat ist ja auch die jetzt tobende Wirtschaftskrise nahezu eine Weltkrise. Sie hat nicht nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Belgien, Schweden, Norwegen, Polen, Deutschland und Oesterreich erfaßt, sondern auch die Staaten, die bereits Versuche zu einer planmäßigen Wirtschaftsgestaltung unternommen haben,

also Italien und Rußland. In der Reihe all dieser Mächte erscheint Frankreich, das bisher von der Krise verschont geblieben ist, als unbedeutende Ausnahme. In all den oben genannten Staaten herrscht Krisenstimmung, dort überall haben sich die Märkte verengt und können kaum die heimischen Produkte aufnehmen. Wie sie noch für uns zu neuem Absatzfeld werden sollen, bleibt Geheimnis.

Von dort also ist wirksame Hilfe nicht zu erwarten. Wenden wir uns deshalb den Verhältnissen auf dem Binnenmarkt zu. Wenn hier noch zutreffen würde, daß die Krise einen verschärften Konkurrenzkampf auszulösen imstande ist, in dessen Verlauf sich die Preise fühlbar senken, dann müßte die Meßziffer für die Lebenshaltungskosten diese Bewegung widerspiegeln. Aber was sehen wir da? Im Krisenjahr 1929 stand der amtliche Lebenshaltungsindex auf 153,8 und lag somit noch um einige Punkte höher als im Vorjahre, wo er mit 151,7 ausgewiesen wurde. Erst die letzten Monate dieses Jahres brachten ein leichtes Absinken, nämlich von 151,6 im Januar auf 146,7 im Mai. Dieser sich hier wiederpiegelnde Preisrückgang ist selbst dann, wenn wir den schon längst als revisionsbedürftig erkannten Lebenshaltungsindex einmal als getreuen Gradmesser der Teuerungsbewegung gelten lassen wollen, so minimal, daß seine Entlastung im Arbeiterhaushalt davon nicht zu spüren sein kann. Der Grund dafür liegt in der veränderten Struktur unserer Wirtschaft. Die mehr als 3000 Kartelle und einige marktbeherrschende monopolartige Einzelunternehmungen haben den Konkurrenzkampf aufgehoben. Preissenkungen sind nicht mehr eine sich frei entfaltende Erscheinung, sondern sie müssen beschossen werden. Aber selbst wenn man in dieser oder jener Kartell-Leitung dazu übergehen würde, dann ist das Wirkungsfeld des Preisbeschlusses immer nur auf das jeweilige Kartell beschränkt. Das Kohlenyndikat kann nur die Kohlenpreise, das Glühlampenkartell nur die Preise für Beleuchtungskörper ermäßigen. Diese Beschränktheit des Kartells, stets nur für einen oder einige Artikel den Preis binden zu können, macht das Problem der Lohn- und Preissenkung heute so kompliziert, ja seine Lösung unmöglich, denn auch der Tarifvertrag ist „horizontal“ organisiert, auch er gilt in der Regel für die Arbeiterschaft einer bestimmten Branche. Wird nun für diese der Lohn abgebaut und auch der Preis gesenkt, so bringt diese Arbeiterkategorie zwar ein ganz besonders großes soziales Opfer, für das sie aber nie einen Ausgleich bekommen kann, da ihr niemand garantieren kann, ob und in welchem Maße sich diese eine Preissenkungsteilaktion im Gesamtpreisniveau auswirken wird. Das aber ist für ihre Lebenshaltung entscheidend.

Da von einer Absaherweiterung auf den Auslandsmärkten die Heilung der Krise nicht zu erwarten ist, so ist die Inlandskaufkraft besonders pfleglich zu behandeln. Eine Preissenkung aber, die nicht größer sein würde als die Lohnsenkung, bedeutet gleichbleibende nicht steigende Kaufkraft. Das alles zeigt, daß die heute so stark hervortretende Arbeitgeberpropaganda nicht dem Ziele einer Krisenüberwindung gilt, daß weiter, der Fall Stahlwerk Becker, der Oeynhauser Schiedspruch für die westdeutsche Metallindustrie und das Manöver der Mansfeld AG. Machtpöben sind, die nur eigenwillige Durchsetzung reaktionärer Arbeitgeberwünsche bezwecken. Die Nationalökonomien aber, die sich für jene Pläne begeistern, übersehen den Strukturwandel, den die deutsche Wirtschaft während der letzten Jahre und Jahrzehnte erfahren hat. Sie wollen einem in die Höhe geschossenen und in die Breite gegangenen Wirtschaftskörper einen Konfirmationsanzug aufpressen.

Der Sommerliche Garten Der Kleingarten, wie er ist und sein soll



Is während des Krieges viele Männer gezwungen waren, auch Naturschönheiten zu zerstören, erwachte in vielen der Wunsch, nach des Krieges Ende sich mehr als bisher um die Natur zu kümmern und Erholung in Licht und Sonne zu suchen. Gerade im Schlamm und Marast lockte die Aussicht, in Schönheit und zwischen Blumen einzuatmen, ganz gewaltig. Hier wurde das Samenkorn gelegt und das Ideal gepflegt für Hunderttausende von Kleingärten. Blumen sollten darin blühen und duften, Früchte sollten darin wachsen und uns zur Zeit der Ernte mit ihrem Aroma erfreuen. Wie schön sollte die Gärten werden.

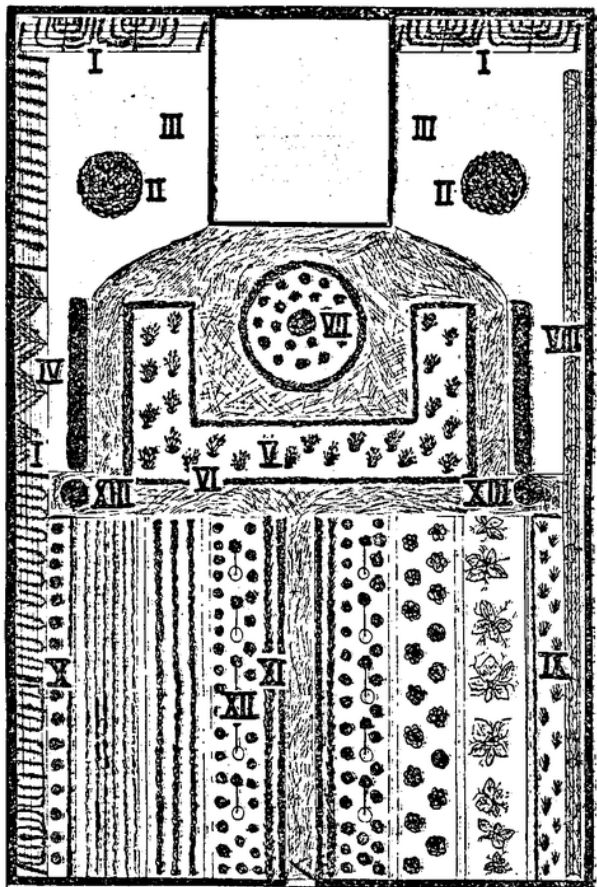
Faktor des Städtebaues. Auch Städtebaumeister schwärmten von der Verschönerung des Stadtbildes durch diese Gärten und wurden eifrige Fürsprecher der Laubenkolonien. Doch ist nicht viel erreicht worden. Nur selten mal verschönern, öfter verschandeln diese Gärten das Landschaftsbild. Und wir finden in ihnen keine Erholung und unsere Kinder keine Freude! Es muß immer wieder gesagt werden: Wir wollten uns einen Garten zur Erholung schaffen, das war unser Ideal und muß es weiter sein und bleiben!

Nun wird so viel geredet von dem Gewinn, den die Bewirtschaftung eines Schrebergartens erbringt. Es gibt sehr schöne Bücher, in denen man uns vorrechnet, auf 4 Ar könne eine 4- bis

Wie er ist.
Wie sollte durch sie das graue Bild der Städte gehoben werden. Darin wollten sie gegenwärtigen Schmerz und Unruhe vergessen. Ruhe sollte sein. Ruhe sein dem durch die Arbeit gepeinigten, ewig rastlosen Menschen, und die jetzt soviel Häßliches sehenden Augen sollten Schönheit, Ruhe und Frieden trinken. Heimgekehrt, wurde schnell irgendeiner Laubenkolonien- und Siedlungsgenossenschaft beigetreten, und dann — kam der Hunger nach Waren! Ein Kohlkopf wurde zum Vermögen, ein Apfel zum wertschätztesten Luxusgegenstand. Derfliegen waren bei vielen die allerbesten Vorsätze, was blieb, war ein Stückchen Erde, meist nur Pachtland, das man stolz „Garten“ nannte.

Wie er ist.
Was ist nun bis heute aus den Gartenkolonien geworden! Ist es nicht endlich an der Zeit, daß wir uns unserer guten Vorsätze erinnern, daß wir das, was wir wollten, verwirklichen! Gehen wir doch einmal durch einen Schrebergartenblock. Ein Plan ist selten der Anlage zugrunde gelegt. — Die Bäume, krumm die Stämme, verwahrloht und verwildert ihre Kronen. Darunter krankes, von Ungeziefen heimgeführtes Gemüse, halb verhungerte Blümchen. Die ganze Anlage, anstatt Ruhe und Behaglichkeit zu atmen, eine sinnverwirrende Unordnung, uns ständig erinnernd an zertrümmerte Hoffnungen und verlorene Wünsche! — Aber nicht nur viele sogenannte Laubenkolonien sind derartig vorbeigeraten. Auch mancher Baumeister einer Wohnsiedlung hat den als Gartenfläche vorgesehenen Raum häufig so unweckmäßig wie nur möglich verwendet. Hier war es am ehesten möglich, da nur ein Kopf bestimmte, einen wirklich schönen Erholungsplatz für die Einwohner zu schaffen. Was hat man leider oft genug daraus gemacht! Man teilte den Platz in gleichmäßige, aber oft winzige Rechtecke ein; jedes Rechteck ein Garten. Fein säuberlich von dem Nachbar durch einen starken Drahtzaun getrennt, oft als besten Stützen dicke Zementblöcke. So nun macht damit, was ihr wollt, bepflanzt es so oder so oder bepflanzt es auch nicht. Todlicher ist nur in jedem „Garten“ eine Laube, ein Sandkasten, ein Komposthaufen und eine Bank. Von Sitzplatz zu Sitzplatz sind es häufig nur zehn Meter. Auf dieser Bank möchtest du dich besinnen, bist aber stets gestört und oft gezwungen, die banalsten Gespräche anzuhören. Die Augen muß man krampfhaft geschlossen halten, um nicht diese körperlich und geistig empfundene Enge zu sehen. Noch furchtbarer fast ist die Lage der in oberen Stockwerken Wohnenden. Jeder Blick aus dem Fenster zwingt ihnen immer wieder den ganzen Wirrwarr auf. Wie leicht wäre es gerade hier gewesen, etwas schönes zu schaffen! —

Zu gleicher Zeit, als aus dem Volke der Wunsch nach mehr Gartenland laut wurde, setzte jene Bewegung ein, die Städte und ihre Bestrebungsbedürfnisse aufzulockern, genügend große Freizeit- und Grünflächen zu schaffen, dabei wurden auch die Schrebergärten ein



Bepflanzung

- I Obstpflanz mit verschiedenen Formbäumen
- II Obsthalbstämme
- III Rosen
- IV Beet mit niedrigen Standorten
- V Buschrosen
- VI Einfassung von Grasmatten
- VII Beet mit Einjahresblumen, Einfassung Grasmatten
- VIII Laubengang mit Weinreben
- X Ausdauernde Gewürzpflanzen
- XI Rasen mit Aemulspflanzen
- XII Stachel- und Johannisbeerhochstämme mit Erdbeerunterpflanzung
- XIII Wassertonnen

5köpfige Familie ihren gesamten Gemüsebedarf, einschließlich der Frühkartoffeln, decken. Ich schätze mich nicht als den Dümmsten, habe seit 12 Jahren einen Kleingarten in Berlin. Dünger, Komposterde, Wasser und Zeit stehen mir neben meinen beruflichen Kenntnissen genügend zur Verfügung, aber vier Ernten in einem Jahre und von einem Beete sind mir bis heute noch nicht gelungen. Vier Ernten aber liegen dem Berechnungen dieser Bücher zugrunde. In der Wirklichkeit liegen die Dinge ganz anders. Zum Kauf von Gemüse für eine Familie bedürfen wir jährlich etwa 15 bis 20 Mk.; für die eigene Anzucht aber 3 bis 5 Mk. Pacht, 10 Mk. für Wasser, 10 bis 15 Mk. für Dünger und 25 bis 30 Mk. für Setzlinge und Samen, obendrein noch Fahrgehalt, Kerger und Arbeit. Wir haben also als Selbstverzeuger 23 bis 50 Mk. mehr aufzubringen. Ein billiger Gemüselieferant ist also der Schrebergarten nicht. Beim Obst ist es etwas günstiger. Mit der Obstanzucht läßt sich der Erholungszweck eines Gartens sehr wohl vereinigen. Aber auch hier ist der als Garten gedachte Innenraum eines Siedlungsblocks von der Laubenkolonie scharf zu trennen.

Wie er sein soll.

Der Garten bei der Wohnsiedlung soll die Gegend verschönern und heimatlicher machen, aber auch den Kindern ein Toll- und Spielplatz sein. In den Häuserblocks mit bepflanzter Innenfläche wäre das am leichtesten, da sie nach einheitlichem Plan parkmäßig anzulegen ist. Bäume mit breiten Kronen beschatten die Wege, es stört nicht das Gesamtbild, wenn der Hauptweg als Allee angelegt wird. Im Schatten stehen Bänke, von denen man einen Blick über große Teile der Anlage hat. Für die Einsamkeit Suchenden sind mit Blütensträußern impflanzte Nischen einzurichten, die aber Freiheit für die Augen gewähren. Große Grünflächen werden durch bunte Blumen- und Staudengruppen, schöne einzeln stehende Bäume und immergrüne Gehölze unterbrochen. Keine Schilder verbieten das Betreten des Rasens, denn es sind entsprechend harte Gräser angelegt, die ein Laufen und Liegen auf ihm gestatten.

Eine hohe Hecke trennt den Kinderplatz von der übrigen Anlage, auf dem ein Sandhaufen sein darf, ein Sportplatz und ein Planschbecken aber muß freiblich der Kinderzahl angepaßt sein.

Die Anlage von Kleingärten wollen wir an Hand der beigefügten Zeichnungen erläutern. In die Vorgärten der Reihenhäuser gehören keine Bäume, sondern höchstens 1,50 Meter hoch werdende Zierbäumchen. Hohe Bäume lassen das Flachhaus nur noch kleiner erscheinen. Der Vorgarten sei ein grüner Teppich. Ist die Einfriedigung berankt oder ist eine Hecke daran entlang gepflanzt, so stehen Hochstammrosen, Pfandebäumchen oder andere schönblühende Hochstammchen parallel der Umzäunung; ist der Zaun nicht bepflanzt, so werden Blütenstauden oder Sommer-

blumen auf schmale Beete längs der Hauswand entlang gesetzt. Wird die Häuserreihe durch höhere Gebäude unterbrochen, so werden diese durch Anpflanzung etwa von Birken oder säulenartigen Büchen und Pappeln betont. Für hellfarbige Gebäude kommen Bäume mit dunklem Laub in Frage. Sind die Häuser selbst verankert, müssen höher wachsende Bäume wegfallen. Dann nehmen wir aber für die Haustürberankung blühende Schlinger, wie Waldreben oder Rankrosen. — Für die hinter den Wohnhäusern liegenden Gärten gilt das gleiche wie für die Säbergärten. Sind doch beide als Erweiterung der Wohnung anzusehen. Ist deren Ausgangstür höher gelegen als das Gartenniveau, so ist vor der Tür ein Sitzplatz angebracht, von dem wir einen schönen Ueberblick über den ganzen Garten haben. Die Böschung nach dem Garten kann mit Felsblöcken oder größeren Feldsteinen belegt werden, zwischen die entsprechende Pflanzen gesetzt werden. Im Garten will man spazieren gehen, also ist ein schnurgerader Mittelweg allein falsch. Umkehr auf einem Wege erzeugt Unlustgefühl, wirkt ermüdend, da es uns immer wieder die Euge des Ganzen bewußt werden läßt. Die Wege müssen ein Weitergehen gestatten, deswegen müssen mehrere Wege geschaffen werden, wobei aber Schnörkelfiguren vermieden werden.

Der Kleingarten ist keine Parkanlage. Hier werden deshalb die Wege durch schmale Rabatten eingefast, auf denen können Blumen, Hochstammrosen, waagerechte Obstschneurbäumchen, Johannisbeer- und Stachelbeerstammchen Platz finden. Im übrigen ist der Garten eine grüne Rasenfläche, in der entsprechend verteilt Stiersträucher und auch Obstbushäuser stehen für den, der auch hin und wieder etwas zu naschen finden will. Ein zierlich bepflanzter Garten wird noch gehoben durch eine blühende Vase oder einen kleinen Springbrunnen. Sprudelndes Wasser wird stets angenehm empfunden, doch darf ein ausreichendes Auffangbecken nicht fehlen. Dessen Ränder werden mit wasserliebenden Pflanzen geschmückt. Tag- und Schwertlilien, Steinbrecharten machen sich hier recht schön. Einen ruhenden Pol muß auch der Kleingärtner haben, ein Springbrunnen ist der idealste Blickfänger. Die Seitengrenzen decken wir durch Hecken ab, auch kann hier an Spazieren Gelobst in den verschiedensten Formen gezogen werden. Das darunter liegende Land wird mit Erdbeeren besetzt. — Das Ende des Gartens kann durch eine Laube oder eine hohe Hecke, die einen Sitzplatz umschließt, abgeschlossen werden. Flankierung durch einige große Schattenbäume gibt einen schönen Abschluß für den Blick vom Hause her. An ihnen kann eine Hängematte zum Ausruhen einladen. Behalten wir so bei der Planung den eigentlichen Zweck des Gartens, nämlich dem Schönheitsbedürfnis des Menschen zu dienen, im Auge, so wird er werden, was er uns sein sollte: Ein Lieblingsaufenthalt und, wenn immer in Ordnung gehalten, auch unser Stolz!

Darum frisch ans Werk zu neuem Planen unter Erfüllung unserer alten Sehnsucht.

O. Küster.

Das öffentliche Grün.

Seit altersher wohnt in uns Deutschen die Liebe zur Natur. Darum sehnen sich die in engen Straßen und Steinmauern wohnenden Stadtmenschen immer wieder hinaus nach dem Grün der Wälder und Wiesen unter blauem Himmel. Neben diesem Grün in älterer Bedeutung erweist sich die Schaffung eines Garten- und Parkgrüns, das als öffentliches Grün gekennzeichnet wird, heute als besonders erforderlich, um den nach Grün hungernden Volksgenossen entgegenzukommen. Die hohe soziale, ethische und ästhetische Bedeutung der Gartenanlagen ist so groß, daß man selbst in Kleinstädten der Pflege des Grüns heute größere Beachtung als früher schenken muß.

J. Spenner.

Der Garten im Sommer

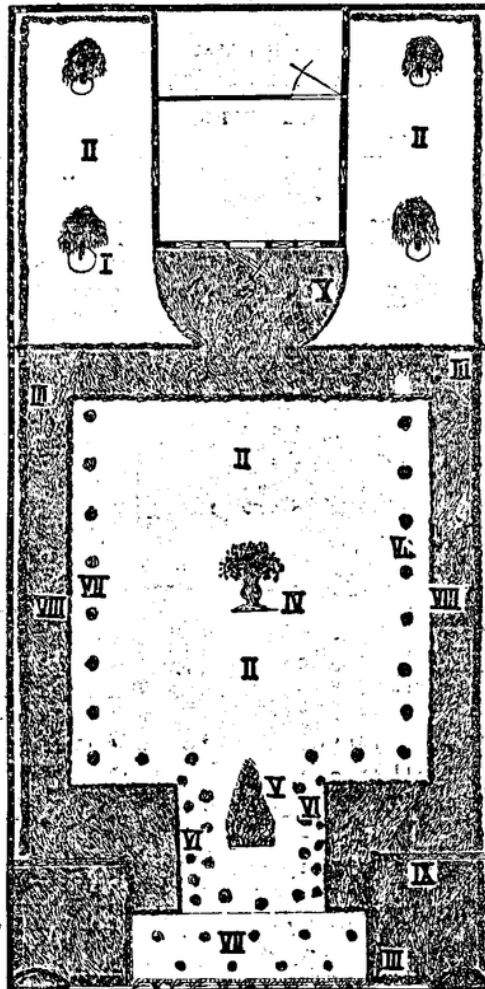
Jetzt, Ende Juni, werden die letzten Kohlgemüse auf gut gedüngtem Boden ausgelegt, bald auch Rosen- und Grünkohl. Guter Rosenkohl ist die Sorte „Fest und Diel“, etwas höher werdend ist „Herkules“. Von Grünkohl nehmen wir den halbhohen, denn bei hohem Schnee kann niedriger einem die Ernte wohl erleiden. Der Winterporree wird sehr tief gepflanzt, denn der von Erde umhüllte Teil des Stengels bleibt schön weiß und ist uns wertvoll. Die Salatpflanzen, die wir auch auf den Selleriebeeten

anzupflanzen, dienen noch dem Zweck, die grauen Erdmatten anzulocken. Sie werden eher wie der Sellerie angenagt. Heben wir jede welke Salatpflanze heraus und vernichten jede ausgegrabene Made, so schützen wir den wertvollen Sellerie. Tomaten brauchen, wenn sie mehrtriebzig gezogen werden sollen, einen Meter Spielraum, wenn eintriebzig, 60 Zentimeter. Aber immer ist ein Aufbinden unerlässlich, sei es an einem einfachen etwa 1 Meter hohen Spalier oder an Stäben. Bei den Tomaten nehmen wir jeden Nebentrieb weg. Sind 5 bis 6 Fruchtstände angelegt, so kappen wir auch den Leittrieb. Gießwasser und Dünggüsse wollen sie in reichem Maße haben. Von Bohnen können wir noch eine Aussaat machen, um länger grüne Früchte zu haben. Sollen die letzten und reifen Früchte als Hülsenfrucht verbraucht werden, so nehmen wir Sorten mit weißen Bohnen. Eine sehr gute, fast fadenlose Bohne ist „Saxa“. Die gelbschaligen sind im Fleisch zarter als die grünschaligen, eignen sich aber der Farbe wegen nicht so sehr zu Bohnengemüse als zu Salat. Alle Gemüse werden angehäufelt, sie stehen dadurch fester, werden nicht so vom Wind hin und her gezerrt, das Gießen ist wirksamer und die Luft kommt besser an die Wurzeln heran. Im Obstgarten haben wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die Schädlingsbekämpfung zu richten. Raupennester werden entfernt und verbrannt, einzelne Raupen abgesucht. Wo wir kahlgereiften Stellen begegnen oder leere Blattrippen finden, sind Raupen am Werk. Suchen und töten, denn häufig ist in einigen Tagen ein kleiner Baum kahl gefressen. Beim Spritzen mit den verschiedenen Mitteln immer genau nach der Gebrauchsanweisung richten, sonst gibt es Schaden, und nicht vergessen, daß fast alle Bekämpfungsmittel für den Menschen giftig wirken. Vorzucht, wenn Gemüse oder Gewürz-

kräuter unter den bespritzten Bäumen stehen. Jedenfalls alle Gemüse oder Früchte erst nach gründlichem Waschen verbrauchen.

Gegen Pilzschädlinge nehmen wir ein Kupfer-Kalk-Schwefel-Präparat, gegen fressende Insekten kommt ein arsenhaltiges Mittel in Anwendung, gegen saugende wird ein die Luftwege verschmierendes und dadurch zur Erstickung führendes Mittel angewendet. Nur in Originalpackungen kaufen und aufbewahren. Die Bäume werden gut bewässert, auch im Untergrund, indem unter der Kronentraufe mit einem Erdbohrer oder spitzen Stab Löcher in den Boden gestoßen und diese voll Wasser oder Düngergelösung gegossen werden. Formobstbäumen werden die Nebentriebe pinziert. Die Erdbeeren werden auch nach der Reife von Unkraut freigehalten.

Im Blumenarten werden verblühte Blumen, da sie die Pflanzen durch Samenansatz schwächen, ständig abgeschnitten. Bei den Rosen behalten wir die Blattläuse scharf im Auge. Bei schwächerem Befall erdrücken wir die Tiere einfach evtl. mit behandschuhter Hand. Ist der Befall zu stark oder der Bestand zu groß, so müssen wir spritzen. Ein selbst herzustellendes Mittel ist: 1 Kilogramm Quassiaholz mit 8 Kilogramm Wasser und 2 Kilogramm Schmierseife mit 8 Kilogramm Wasser. Beides gesondert aufkochen, dann mischen und über die befallenen Pflanzen zerstäuben. Wer sich diese Arbeit nicht machen will, nimmt Ecodin. K.



Erklärung

- | | |
|-----------------------------|-----------------------|
| I 4 Birken | VI Buschrosen |
| II Rasen | VII Hochstammrosen |
| III 2m hohe Hecke aus Hain- | VIII Eigelsterhecke |
| büchen | IX Rankrosen, 2m hoch |
| IV Vase | X Polyantharosen, |
| V Rankrose an Pyramiden- | 30cm hoch |
| Spalier | |

Empfehlenswerte Einjahrsblumen

Es ist ein großes Heer, die farbenprächtigen und dankbaren Einjahrsblumen. Da sind die Asters, Balsaminen, Reseden, Levkojen, Petunien, Kornblumen, Tagetes, Sinnen und andere. Doch nicht von diesen soll heute die Rede sein, sondern einige weniger bekannte Arten mögen einmal vorgeführt werden. Sie sind es wegen ihrer Anspruchslosigkeit und doch entzückenden Schönheit wert. Da ist zunächst die *Cosmea*, die an eine einfachblühende Dahlie erinnert. (Siehe Abbildung.) Bei

Aussaart zu Anfang April auf ein Anzuchtbeet und Pflanzung im Mai an den für sie bestimmten Standort blühen die etwa einen Meter hoch werdenden Pflanzen vom Juli bis in den Oktober, oft sogar bis in den November hinein, weil sie leichtere Fröste überwinden. Wenn dieser Art auch viel Sonne gut tut, so ist sie doch auch noch dankbar im leichten Schatten und an den Ost- und Westseiten des Hauses. Die neuen guten Züchtungen haben Blüten in weiß, rosa und rot, die allerneuesten sind sogar leicht gefüllt. Von der Schleifenblume (*Iberis*) gibt es jetzt auch neuere Sorten, die härter und wertvoller sind als die alte Form mit ihren weißen Blüten. Jetzt findet man alle Farbtöne, vom reinen Weiß über mattrosa und malvenfarbig bis zu purpurnolett. Der besondere Vorzug der Schleifenblumen ist in ihrer großen Anspruchslosigkeit zu suchen. Wenn sie nur Sonne haben, Trockenzeiten überstehen sie gut. Will man sie früh zur Blüte haben, so kann man sie

getroßt bereits im Spätsommer im Freien aussäen. — Reizend ist der Kurzknopf (*Brachicome*), je nach der Blütenfarbe auch Schneesternenchen oder Blaufternchen genannt. Aber es gibt auch Sorten in violett und rosa. Der Blumenliebhaber tut gut, eine Mischungsaart verschiedener Sorten zu verwenden. Auch dieser Sommerblüher ist bei geringsten Ansprüchen so ziemlich das dank-

barste, was man sich denken kann. Er liebt geradezu möglichst sandigen Boden und vor allem Sonne und blüht vom Hochsommer bis tief in den Herbst hinein. Sind auch die Einzelblüten verhältnismäßig klein (etwa drei Zentimeter im Durchmesser), so wirkt doch die Masse der Blüten. Diese Pflanze wird nur 30 Zentimeter hoch, so daß sie sich besonders zu Einfassungen unserer Beete eignet. — Auch von dem „Schnöngesicht“ (*Calliopsis*) gibt es verschiedene niedere Sorten, die sich für Einfassungen, aber auch für Staudenrabatten eignen und wegen ihrer intensiven Färbung sehr gut wirken. Besonders geeignet seien die Sorten „Goldstrahl“, innen rot, äußere Blumenblätter gelb, und „Tigerblümchen“, braunrot mit gelben Punkten. Auch die Anzucht des „Schnöngesicht“ ist sehr einfach. Es wird im Frühjahr ausgesät und dann verpflanzt an einen sonnigen Ort. — Wenig bekannt sind auch die einjährigen Chrysanthemen-Sorten, die sogenannten Wucherblumen, die teils gefüllt, teils einfach blühen. Eine sehr dankbare, schön gefüllt blühende Art ist das etwa einen Meter hoch werdende weißblühende *Chr.-coronarium*. Eine weitere schöne Art führen wir im Bilde vor: *Chr.-segetum*, „Stern des Orients“.

Die margueritenähnliche Blüte ist hellgelb mit dunkler Mitte und gelbem Ring. Diese beiden Einjahrsblumen dürfen allerdings erst Mitte Mai ausgepflanzt werden, wenn die Nachtfrostgefahr vorüber ist. Sie enthalten ein so zahl- und formreiches Farbenpiel, daß sie gewiß jedem Anspruch gerecht werden. Sie sind ebenfalls in ihrer Anschaffung billig und in der Pflege sehr anspruchslos.

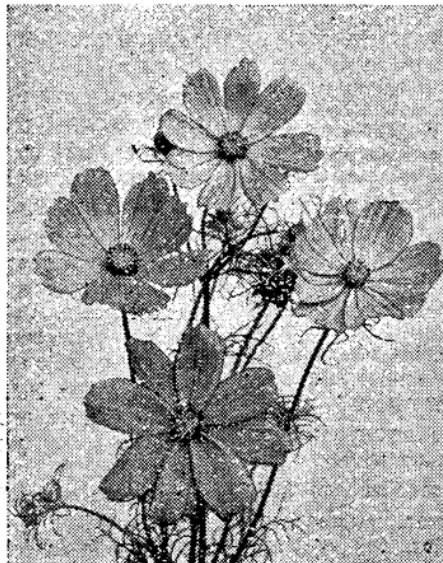
Auch die Aklasblumen (*Godetia*) findet man noch recht selten. Ihre dichtdoldigen Blütenstände mit becherartigen glänzenden Blüten prangen bei den neueren Züchtungen in allen Tönungen von weiß bis rot. Sie lieben Sonnenlage und lockeren nicht zu leichten Boden.

A. E.

Balkon- und Fenster schmuck

„Unter lustigen Gewinden, in geschmückter Lauben Bucht,
Alles ist zugleich zu finden: Knospe, Blätter, Blume, Frucht.“
(Goethe, Faust.)

Der Traum des deutschen Volkes nach dem Eigenheim und dem eigenen Garten bleibt nur zu oft ein Traum. Niemand ist aber so arm, daß er nicht wenigstens ein paar Ranken und Blüten im Zimmerfenster oder auf dem Balkon hüten und pflegen könnte.



Cosmea, eine dankbare einjährige Blütenpflanze

Hier findet der Schönheitsdurst des Städters ein Feld reichster Freude. Gerade die Blumenkästen vor den Fenstern sind es, die das graue Einerlei der Mietskasernenfronten in einer dem Auge so wohlthuenden Weise unterbrechen, wie sie den Kleinstädten einen so anheimelnden, ja gemütlichen Charakter geben. Karl Spitzweg hat uns das in seinen humor- und gemütvollen Kleinstadtdarstellungen so trefflich und typisch gemalt. Den hohen Wert eines guten Balkon- und Fenster schmuckes haben Architekten und Künstler längst erkannt. Die Gartenbau-, Verschönerungs- und Heimatschutzvereine fördern durch Wettbewerbe um den schönsten Fenster schmuck edle Bestrebungen. Besonders bei dem wieder einmal Modefache werdenden farbigen Anstrich der Häuser bieten sich für den Blumenschmuck interessante Möglichkeiten, wenn man auf eine Farbharmone der Blumenkästen mit dem Anstrich des Hauses achtet und gleiche Farben vermeidet. An Blumen für unsere

Kästen ist gewiß kein Mangel, auch dem magersten Geldbeutel ist ihre Beschaffung möglich. Da sind die unermülich blühenden Geranien (*Pelargonien*) sowie freihängende Efeu geranien (*Peltatum*), die vielen Fuchsen, die dunkelblauen Rathauspetunien, der vanilleduftende Heliotrop, die feuerglühenden Salven, die blauen Lobelien und Ageratum, die bunte Pracht der Hängenecken und gelben Pantoffelblumen. Die viel-



Chrysanthemum segetum, „Stern des Orients“, eine einjährige Wucherblume

bunte, rankende Kapuzinerkresse, die Glockenrebe mit großen glockenförmigen violetten Blumen (*Cobaea scandens*), die roten und weißen türkischen Feuerbohnen, der einjährige Hopfen, die Trichterwinde und andere sind nieversagende Rank- oder Schlingpflanzen an leichten Spalieren. — Der Blumenschmuck unserer Balkone geschieht im allgemeinen allzu gleichmäßig, selten findet man Bepflanzungen, die eine Abwechslung hineinbringen, so daß in den Wohnstraßen unserer Städte oft eine gewisse Monotonie sich ergibt. Gewiß erfordern einheitlich gestaltete Häuserblocks und -fronten auch eine einheitliche Bepflanzung der Balkone und Veranden, um eine schöne Wirkung zu erzielen, aber in vielen Fällen läßt die verschiedene Architektur der Häuser eine Abwechslung in der Balkonbepflanzung nicht nur zu, sondern fordert sie geradezu. — Die Romantik mancher alter Häuser liegt in der Hausberankung begründet. Blühende Gleditsien im Mai, Waldrebe, Jelfängerjelleber, die Pfeifenwinde, Knöterich, die Jasmintrompete und die Fülle der Rankrosen im Sommer, der „wilde Wein“ mit gelben, roten und purpurnen Farbtönen im Herbst, und schließlich die immergrünen

Efeuarten im Winter können das ganze Jahr hindurch abwechselnd die Häuser mit Blüten schleiern, Bändern und Trödeln schmücken. Wilder Wein und Efeu können, in Kästen gepflanzt, Balkongitter und Loggien beranken. Suchen wir also durch frohen Blumenschmuck vor den Fenstern, auf den Balkonen und Veranden die Traulichkeit unseres Heims zu erhöhen.

Selbst im Winter vermögen wir durch entsprechende Bepflanzung unsere Fensterkästen und Balkone zum Schmuck des Hauses zu gestalten. Es gibt eine ganze Reihe von immergrünen Pflanzen, die sich dazu verwenden lassen. Am bekanntesten sind wohl die gewöhnlichen kleinen Fichten.

Leo Schmidt.

Kampf um's Brot

Die Not der amerikanischen Arbeiter zwingt in Chicago die Eisenbahner zum Streik. Vert, Tom, Billy und ihre Frauen diskutieren über die Notwendigkeit der Gewerkschaften. Das regt die schwangere Fran Billys, Sagon, zum Denken an und bringt sie auch in ein Gespräch mit der alten Mercedes, die den Kampf der Arbeiter als einen Kampf um einen Knochen bezeichnet. Kurz darauf entwidelt sich vor dem Hause Sagon's ein Streit zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, in dessen Verlauf Vert tödlich und der Anführer der Streikbrecher durch drei Revolverkugeln verwundet wird. Als Folge des Schreckens hat Sagon eine Frühgeburt. Das Kind kommt tot zur Welt. Diese Vorgänge und die Tatsache, daß Billy selbst mit in den Streit gezogen wird, lassen ihn über die Gewerkschaften anders denken. Im Kampf um's Brot macht er sogar von seinen Fäusten Gebrauch. Die Uneinigkeit in der Arbeiterbewegung lassen in Billy aber Zweifel aufkommen, ob der Streik mit Erfolg besendet werden kann. Die wirtschaftliche Notlage zwingt ihn einen Vorkampf einzugehen, um zu Geld zu kommen, den er aber verliert.

XIII. (Schluß)

„Ich sagte dir ja, daß sie wie lauter Daumen sind.“ Er schnitt ein Gesicht, hob die Hand und schielte darauf, soweit er noch sehen konnte.

„Setz dich“, sagte sie, „setz dich und warte, bis ich Feuer angemacht und das Wasser gewärmt habe. Es dauert nur einen Augenblick. Dann helfe ich dir weiter beim Ausziehen.“

Als sie in der Küche war, konnte sie ihn leise murmeln hören, und noch als sie wiederkam, wiederholte er immer wieder:

„Wir brauchten das Geld, Sagon. Wir brauchten das Geld.“

Sie konnte sehen, daß er nicht betrunken war, und aus seinen zusammenhängenden Worten wurde ihr klar, daß er Fieber hatte.

„Er war eine Überraschung“, fuhr er in seinen Betrachtungen fort, während sie ihn beim Ausziehen half und allmählich bruchstückweise erfuhr, was geschehen war. „Er war ein unbekannter Boyer aus Chicago. Sie sagten nicht ein Wort vorher. Ja, der Sekretär vom Elite-Club meinte allerdings, daß er mir zu schaffen machen würde. Und ich würde gewonnen haben, wenn ich in Form gewesen wäre. Aber fünfzehn Pfund weniger im Gewicht und kein Training — das ist keine Form. Dazu habe ich auch die letzte Zeit ziemlich viel getrunken, und so konnte ich nicht fest stehen.“

Aber Sagon, die ihm das Hemd auszog, hörte nicht mehr zu. Wie sein Gesicht, so war auch sein prächtiger muskulöser Rücken — sie kannte ihn nicht wieder. Die weiße, glatte Haut war zerrissen und blutig. Die meisten Risse gingen quer über den Körper, einige aber gingen auch von oben nach unten.

„Wo hast du das nur bekommen?“ fragte sie.

„Am Seil. Ich war mehrmals am Seil, und der Gedanke macht mich nicht gerade stolz. Nun ja, er hat mir mein Fett gegeben. Aber ich führte ihn doch an. Knochen aut kriegte er mich nicht. Ich hielt alle zwanzig Runden durch, und ich will nur sagen — er hat ein paar abgekriegt, an die er auch denken wird. Aber welche Prügel! Oh, welche Prügel! So etwas hab ich noch nicht erlebt. Den Schrecken von Chicago nennen sie ihn, und ich ziehe meinen Hut vor ihm. Er ist ein tüchtiger Kerl. Aber wenn ich in Form gewesen wäre und mehr Lust gehabt hätte, würde ich doch mit ihm fertig geworden sein. Au, au, paß auf, das ist wie eine Beule!“

Sagon hatte nach seinem Leibriemen gesucht und hatte dabei einen flammendroten Fleck, so groß wie ein Suppenteller, berührt.

„Das kommt von den Hieren schlägen“, erklärte Billy. „Darin war er der reine Teufel. Fast jedesmal, wenn wir im Clinch waren, stieß er zu, so sicher wie ein Uhrwerk. Es wurde so empfindlich, daß ich dabei direkt zusammenfuhr — bis ich unsicher auf den Beinen wurde und nicht mehr viel von mir wußte. Es ist kein Schlag, der einen erledigt, aber er entkräftet schrecklich, wenn man lange kämpft. Man wird so merkwürdig schlapp davon.“

Sagon hatte Tränen in den Augen, und sie hätte weinen mögen über die Behandlung, die dem Körper ihres schönen, kranken Jungen zuteil geworden war. Als sie seine Hosen am anderen Ende der Stube aufhängen wollte, hörte sie das Klirren von Geldstücken. Er rief sie zurück und zog eine Handvoll Silber aus der Tasche.

„Wir brauchten das Geld, wir brauchten das“, murmelte er immer wieder, während er versuchte, die Münzen zu zählen, und Sagon wußte, daß er wieder irre redete.

Es schnitt ihr ins Herz, denn sie mußte sich der bitteren Gedanken erinnern, die in der letzten Woche ihren Glauben an Billy fast niedergerissen hatten. Und schließlich war er ja doch mit

seinem ganzen wunderbaren Körper nur ein Junge, ihr Junge. Um ihrer willen, um des Hauses und der Möbel willen, die ihr Haus und ihre Möbel waren, hatte er sich dieser furchtbaren Strafe ausgesetzt. Er sagte es jetzt, als er kaum noch wußte, was er sagte: „Wir brauchten das Geld.“ Hier, in seinem halb bewußtlosen Zustand, als die Bande, die seine Seele fesselten, gelöst schienen, trat der Gedanke an sie wieder an die Oberfläche. Wir brauchten das Geld. Wir!

Die Tränen liefen ihr über die Wangen, als sie sich zu ihm hinabbeugte, und es war ihr, als hätte sie ihn nie so heiß geliebt wie in diesem Augenblick.

„Hier, zähl du das Geld“, sagte er, die anstrengende Arbeit ausgehend. „Wieviel kriegt du heraus?“

„Neunzehn Dollar und fünfunddreißig Cent.“

„Das stimmt — soviel kriegt der Besiegte — zwanzig Dollar. Ich trank ein paar Glas und traktierte auch die anderen, und dann die Straßenbahn. Hätte ich gewonnen, so würde ich hundert gekriegt haben. Dafür hatte ich gekämpft. Dann wären wir jetzt aus dem Dreck heraus — vorläufig jedenfalls. Aber nimm das Geld und behalte es. Es ist doch jedenfalls besser als gar nichts.“

Als er ins Bett kam, konnte er nicht schlafen, so schmerzten ihn alle Glieder, und Stunde auf Stunde war sie um ihn bemüht, legte ihm frische, warme Umschläge auf die geschwollenen Stellen und verschaffte ihm Linderung, indem sie die Risse so bestmöglich wie möglich mit Coldcream einrieb. Und unterdessen schwachte er, hin und wieder von einem klagenen Stöhnen unterbrochen, und durchlebte wieder den ganzen Kampf, klagte über das Geld, das ihm entgangen war, und klagte über die Kränkung, die sein Stolz erlitten hatte. Denn schlimmer als alles, was er körperlich litt, war die Kränkung, die seinem Stolz zugefügt war.

Schließlich, als der Tag anbrach, schlief Billy ein. Er stöhnte und jammerte, sein Gesicht war von Schmerz verzerrt, und er warf sich hin und her in seinen vergeblichen Versuchen, Ruhe und Linderung zu finden.

Also, das ist Bogen, dachte Sagon. Es war viel schlimmer, als sie es sich gedacht hatte. Sie hatte nicht geahnt, daß man mit Boxhandschuhen solchen Schaden anrichten konnte. Er durfte nie wieder boxen. Dann lieber Rad auf der Straße. Sie dachte darüber nach, wieviel von seiner Seide wohl verloren gegangen sein mochte, als er etwas murmelte und die Augen aufschlug.

„Was ist?“ fragte sie, aber im selben Augenblick erkannte sie, daß seine Augen nichts sahen, und daß er im Fieber sprach.

„Sagon — Sagon!“ rief er.

„Ja, Billy. Was ist?“

Er tastete mit der Hand dorthin, wo er sie unter normalen Verhältnissen gefunden hätte.

Dann rief er sie wieder, und sie rief ihm ins Ohr, daß sie bei ihm wäre. Er seufzte erleichtert und murmelte mit gebrochener Stimme:

„Ich mußte es tun — wir brauchten das Geld.“

Er schloß die Augen und schlief jetzt ruhiger, wenn er auch immer noch im Schlafe murmelte. Sie hatte von Gehirnerschütterungen gehört und war sehr ängstlich. Da fiel ihr ein, daß er ihr erzählt hatte, Billy Murphy hätte ihm Eis auf den Nacken gelegt. Sie warf einen Schal über und lief in die Wirtschaft an der Ecke. Der Kellner hatte gerade aufgemacht und setzte aus. Er gab ihr soviel Eis, wie sie fragen konnte, und zerhieb es ihr in kleine Stücke. Als sie zurückkam, legte sie Billy das Eis in den Nacken und ein warmes Plättchen unter die Füße und rieb ihm das Gesicht mit Coldcream, die sie auf Eis gelegt hatte, um sie abzukühlen.

Er schlief bei heruntergelassenen Gardinen bis spät am Nachmittag, dann aber wollte er zu Sagon's großer Sorge aufstehen.

„Ich muß mich zeigen“, erklärte er. „Ich will nicht, daß sie mich auslachen.“

Sie half ihm beim Anziehen, was ihm furchtbare Qualen verursachte, und in furchtbaren Qualen verließ er sein Heim, damit die Männer, die seine Welt ausmachten, mit eigenen Augen sehen konnten, daß die Prügel, die er gekriegt hatte, ihn nicht ans Bett zu fesseln vermochten.

Es war ein anderer Stolz als der eines Weibes, und Sagon mußte darüber nachdenken, ob er deshalb weniger bewundernswert war.

Verkehrszahlen der Leipziger Messe

Trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Gesamtlage, trotz der schwierigen inner- und außenpolitischen Situation zeitigte die vergangene Leipziger Frühjahrsmesse ein annehmbares geschäftliches Ergebnis. Dadurch erbrachte aber die Leipziger Messe erneut den unumstößlichen Beweis, daß sie gleichermaßen in guten und schlechten Zeiten der deutschen Volkswirtschaft dient. Dieser jahrhundertalte Baum der Wirtschaft grünt und blüht regelmäßig im Fr. jahr, und er trägt, wenn die ersten Blätter fallen, stets seine Früchte.

Die nachfolgenden Ausführungen, die durch Zahlen lebhaft und anschaulich gestützt werden sollen, werden den Beweis führen, welche gewaltigen Anforderungen die Leipziger Messe und ihre Organisation an die Verkehrseinrichtungen stellt, wie diese bemüht sind, ihnen gerecht zu werden und welche enormen Spitzenleistungen ihre ordnungsgemäße Abwicklung erfordert.

A. Besucher, Aussteller, belegte Fläche, Zimmervermietung.

Eine Gegenüberstellung der Besucherzahlen der letzten Frühjahrsmessen zeigt Steigen und Fallen. Sie dokumentiert in verblickender Weise den Einfluß der wirtschaftlichen Gesamtlage auf den Besuch der Leipziger Messe.

Frühjahrs-messe	Besucher a.Deutsch-land	Besucher aus dem Auslande	Insgesamt	Frühjahrs-messe	Besucher a.Deutsch-land	Besucher aus dem Auslande	Insgesamt
1924	163 000	13 500	176 500	1928	155 410	29 590	185 000
1925	162 800	17 200	180 000	1929	136 340	28 660	165 000
1926	120 390	19 610	140 000	1930	147 660	32 340	180 000
1927	131 870	23 130	155 000				

Die Zahlen der ausländischen Besucher steigen seit 1924 ständig und liefern den besten Beweis für die erfolgreiche Propagandatätigkeit des Messamts im Ausland. Die Kaufkraft im Inland ist — infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit — von Jahr zu Jahr gesunken. Von dieser Seite kann die deutsche Industrie, soweit sie auf das Inlandgeschäft angewiesen ist, vorläufig keine Belebung erwarten. Nur der Export (und eine Steigerung der Kaufkraft der arbeitenden Massen) kann unsere Lage bessern helfen, nur so ist eine Verminderung der Arbeitslosenzahl möglich, nur dadurch kann der deutsche Staatshaushalt entlastet und balanciert werden. Maßgebende Wirtschaftsführer sind der Meinung, daß eine weitere erhebliche Steigerung des Exports denkbar sei. Eine beachtliche Möglichkeit dazu bietet der weitere Ausbau der Leipziger Messe.

Aussteller der Leipziger Messe				Aussteller der Leipziger Messe			
Frühjahrs-messe	aus Deutsch-land	aus dem Aus-lande	Insgesamt	Frühjahrs-messe	aus Deutsch-land	aus dem Aus-lande	Insgesamt
1925	13 304	692	13 996	1928	8 962	1 144	10 106
1926	10 075	592	10 667	1929	8 898	1 273	10 171
1927	8 603	655	9 258	1930	8 333	1 207	9 540

In den letzten Jahren ist ein Anwachsen der ausländischen Aussteller zu beobachten. Dieses bleibt aber weit hinter dem Steigen der ausländischen Besucherzahl, wie vorher dargetan, zurück. Das Vorhandensein ausländischer Aussteller zieht demnach ein starkes Anwachsen ausländischer Besucher der betreffenden Länder nach sich. Viele fremde Kaufleute und Industrielle haben erst dann ihr Interesse an der Leipziger Messe bekundet und diese besucht, seit sie die Industrien ihrer Länder in Leipzig finden und Vergleiche mit den Leistungen deutscher Fabrikate an Ort und Stelle anstellen können.

Ein Vergleich der zu den letzten Frühjahrsmessen belegten Fläche mit der Gesamtausstellerzahl zeigt ein Steigen des auf den einzelnen Aussteller entfallenden Ausstellungsraums:

Frühjahrsmesse	Belegte Fläche in Rechnungsmetern	Aussteller	Auf 1 Aussteller entfallen im Durchschnitt in Rechnungsmetern
1926	185 850	10 667	17,4
1927	174 494	9 258	18,8
1928	186 983	10 106	18,5
1929	191 496	10 171	18,8
1930	185 527	9 540	19,4

Während 1926 ein Aussteller der Frühjahrsmesse im Durchschnitt 17,4 Rechnungsmeter belegte Fläche inne hatte, hatte ein Aussteller im Frühjahr 1930 19,4 Rechnungsmeter im Durchschnitt belegt, eine beachtliche Tatsache für die Qualität der an der Leipziger Messe in den letzten Jahren beteiligten Aussteller.

Will man den Gesamtverkehr während der letzten Messe zahlen-

mäßig errechnen, so kommen zu den vorher erwähnten 180 000 geschäftlichen Besuchern noch eine große Anzahl von Personen, die als Aussteller oder aus geschäftlichen, beruflichen und repräsentativen Gründen zur Messe nach Leipzig kommen oder auf dieser tätig sind:

a) geschäftliche Besucher (Einkäufer) zur Frühjahrsmesse 1930, ermittelt durch verkaufte Messeabzeichen und Tageskarten	180 000
b) an Aussteller und deren Personal ausgegebene Karten	24 579
c) an Arbeiter, Handwerker und sonstige Personen, die auf der Messe zu tun haben, verabreichte Karten	
1. zum dauernden Eintritt	53 140
2. zum einmaligen Eintritt	7 290
d) verausgabte Ehrenkarten	4 323
Insgesamt	249 332

Zur vergangenen Frühjahrsmesse waren demnach 249 332 Personen auf der Leipziger Messe, und zwar als geschäftliche Besucher, als Aussteller, im Stand und sonst irgendwie in den Messehäusern und -hallen tätig — eine Zahl, die für sich spricht und den gewaltigen Verkehr während der Messe in Leipzig darstellt.

Im einzelnen muß noch erwähnt werden, daß mindestens 50 000 Arbeitnehmer an dem Auf- und Abbau der Leipziger Messe und an ihrer ordnungsgemäßen Abwicklung in verschiedenster Form tätig sind. Hierin liegt, wie bereits angedeutet, ein weiterer wichtiger Faktor für die werktätige Bevölkerung begründet, den der Arbeiter und die Hausfrau wohl zu schätzen weiß. Wissen sie doch, daß ihnen die Messe Mehreinnahmen bringt, die sich in heutiger Zeit besonders nutzbringend verwenden lassen.

B. Verkehrsmittel und Verkehrsdienst.

Für den An- und Abtransport der Messebesucher und der Ausstellungsgüter kommen die Reichsbahn, die Reichspost, die Kraft- und Flugverkehrsgesellschaften, geschäftliche und private Personen- und Lastkraftwagen in Frage. Ein genaues Erfassen dieser einzelnen Verkehrsmittel und ihrer Benutzung durch die Messebesucher ist bis ins einzelne nicht möglich. Immerhin lassen sich eine Reihe von zahlenmäßigen Ergebnissen für den enormen Verkehr von und zur Messe anführen: An der Spitze steht die Reichsbahn, die mit ihren in Leipzig geradezu mustergültigen Einrichtungen in beinahe spielender Weise die Mehranforderungen des Messerverkehrs bewältigt.

Die während der Messe von der Reichsbahn mehr beförderten Personen:

Frühjahrs-messe	Zahl der			Zahl der		
	von der Reichsbahn eingeleagten Sonderzüge	vom Messeamt organisierten LM-Züge	Zusammen	in den Sonderzüg. beförderten Personen	in den LM-Zügen beförderten Personen	Zusammen
1926	339	30	369	101 838	12 162	114 000
1927	347	30	377	105 639	15 361	121 000
1928	442	39	481	145 069	17 931	163 000
1929	432	36	468	156 892	16 108	173 000
1930	362	35	397	—	—	ca. 180 000

In ähnlicher Weise kann man sich über die ungeheuren Leistungen der Reichsbahn aus folgenden Zahlen ein Bild machen: Während der Messe wurden im Hauptbahnhof gegenüber einer normalen Woche mehr

Fr.-M. 1929	113 909 Stück	Fr.-M. 1930	146 303 Stück
Fahrkarten verkauft			
Abfertigungen von eingehenden Gepäckstücken	7 525 Stück		7 792 Stück
Abfertigungen von Expreßgut vorgekommen	4 355 Stück		9 290 Stück

Die Deutsche Reichspost belegt ihre Mehrleistungen während der Leipziger Messe mit nachstehenden Zahlen.

Während der Messe sind nach Abzug des normalen Verkehrs an Telegrammen aufgefertigt und zugestellt worden:

Frühjahrsmesse	Aufgefertigte Telegramme	Zugestellte Telegramme
1928	9246	6401
1929	6186	5659
1930	5114	4757

An Ferngesprächen sind durch das Fernsprechamt während der Messe nach Abzug des normalen Verkehrs angemeldet und erledigt worden: Frühjahrsmesse 1928: 22 481, 1929: 20 289, 1930: 26 784. — Das Abnehmen der Telegramme und das An-

wachsen der getätigten Ferngespräche ist als natürliche Entwicklung anzupprechen, die der Ausbau und die Verbesserungen im Fernsprechwesen allgemein mit sich bringen.

Gewaltig sind auch die Leistungen, die die Straßenbahn während der Messe zu vollbringen hat. Hier sind freilich genaue Zahlen nur schwierig zu ermitteln. An den stärksten Messetagen wurden durchschnittlich 1928: 140 900, 1929: 108 800, 1930: 106 600 Personen mehr befördert als an Wochentagen außerhalb der Messe.

In ähnlicher Weise haben die Kraftdroschken während der Messe Spitzenverkehr zu leisten. Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen auf Einzelheiten einzugehen. Neben der Eisenbahn bekommt immer mehr die Beförderung durch Autobusse Bedeutung. Auch der Luftverkehr tritt, besonders zu den Herbstmessen, im Messerverkehr in Erscheinung. Zur vergangenen Frühjahrsmesse kamen in den Leipziger Flughäfen Mockau und Schkeuditz 449 Messebesucher an. 476 benutzten das Flugzeug für die Rückkehr.

C. Verkehrszahlen der Technischen Messe.

Die vorhergehenden Ausführungen behandeln den Verkehr der gesamten Messe, also den der Mustermesse und der Großen Technischen Messe und Baumesse. Die geschlossene Lage des Technischen Geländes und dessen Eigenart überhaupt gestatten aber eine zahlenmäßige Würdigung der besonderen Verhältnisse.

Durch die Zähltüren des Ausstellungsgeländes kamen während der letzten Frühjahrsessen folgende Besucher: 1926: 290 532, 1927: 314 540, 1928: 543 418, 1929: 419 047, 1930: 463 508.

Diese Zahlen sollen keinen Trugschluß aufkommen lassen und haben nur Wert bei Betrachtung des gesamten Messerverkehrs. Irgendwelche tiefgreifenden Schlüsse zu ziehen, etwa daß der Verkehr 1928 15 Proz. größer gewesen sei als 1930, dürfte in vollem Umfang nicht zutreffen. Immerhin zeigen die Zahlen, welcher reger Verkehr auf dem großen Ausstellungsgelände herrscht und wie dieser überhaupt in den letzten Jahren zugenommen hat.

Manchem der Messebesucher sind die kleinen beweglichen Elektrokarren auf den mustergültigen Straßen des Technischen Geländes aufgefallen. Sollte man es glauben, daß während der Messestage 12 931 Personen durch sie befördert werden!

Welch starke allgemeine Entwicklung das Auto im Messerverkehr genommen hat, geht aus den während der Messe auf den Autoparkplätzen der Technischen Messe geparkten Wagenzahlen hervor:

Jahr	Geparkte Privatkraftwagen		Jahr	Geparkte Privatkraftwagen	
	Frühjahrsmesse	Herbstmesse		Frühjahrsmesse	Herbstmesse
1926	2 122	1792	1929	5 584	4938
1927	4 613	3402	1930	12 800	—
1928	10 577	4521			

Der auffällige Rückgang zur Frühjahrsmesse 1929 ist auf die harte Kälte und auf die ungünstige Landstraßenbeschaffenheit während der Messe zurückzuführen.

Eine gewaltige Leistung, die der des Hauptbahnhofes nichts nachsteht, hat der Bahnhof Leipzig-Stötteritz zu erfüllen, um die enormen Mengen von Ausstellungsmaterial für die Technische Messe bewältigen zu können:

Frühjahrs- messe	Wagenladungen kg	Frachtgut kg	Stückgut	Zusammen kg
1926	4 489 614	311 062	139 026	4 939 702
1927	3 692 469	407 140	201 532	4 301 141
1928	5 822 280	798 791	123 186	6 744 257
1929	7 805 520	456 597	209 660	8 471 777
1930	6 160 744	604 718	161 886	6 927 346

Die starken Schwankungen des Gütereingangs für die Technische Messe sind in erster Linie darauf zurückzuführen, daß manche Aussteller, die besonders große Maschinen zur Schau bringen, diese für eine Reihe von Messen an Ort und Stelle lassen und sie nur von Zeit zu Zeit an den Herstellungsort zurückbefördern lassen. Die starke Zunahme zur Frühjahrsmesse 1929 ist zum Teil wohl als eine Folge der Mitterung zu betrachten, die, wie wir noch im folgenden sehen werden, den Lastkraftwagenverkehr, dessen sich manche Aussteller bedienen, stark beeinträchtigte. In das Gelände der Technischen Messe fahren zu jeder Messe eine große Menge Lastkraftwagen, die Ausstellungsgüter meist aus der näheren Umgebung herbeiführen. Es waren dies zur Frühjahrsmesse 1927: 849, 1928: 1149, 1929: 899, 1930: 2126 beladene Lastkraftwagen.

Wie die zahlenmäßigen Darlegungen zeigen, ist die Leipziger Messe eine Angelegenheit, die für den Verkehr starke internationale und interlokale Bedeutung besitzt. Die ungeheuer große Besucher-

menge stellt einerseits die Verkehrsunternehmungen in- und außerhalb Leipzigs, des weiteren das örtliche Verkehrsgewerbe vor Aufgaben, die nur durch die allmählich aufwärtsstrebende Entwicklung der Leipziger Messe gelöst werden konnten. Aber auch über diese behördlichen und beruflichen Institutionen hinaus greift die Leipziger Messe, was ihre Abwicklung anbelangt, in weite Kreise der Leipziger Bevölkerung ein, was bewiesen ist durch die Tatsache, daß die Hälfte der etwa 200 000 in Leipzig vorhandenen Haushaltungen zur Unterbringung der Messefremden in Frage kommt.
Dr. Rudolf Vogel, Leipzig.

Für die Frauen

Rationalisierung im proletarischen Haushalt

Die moderne Technik mit ihren vielfältigen erstaunlichen Neuerungen brachte eine Umwandlung der Arbeitsmethoden in den Fabriken, in Geschäftsräumen und Büros: „Rationalisierung“ lautet die Parole der Unternehmer. Gehirn und Nerventätigkeit wird durch Hilfe von Maschinen entlastet; an Stelle der denkenden, anregenden Arbeit tritt eine monotone geisttötende Beschäftigung. Wohl bedeutet die Rationalisierung einen gewaltigen Fortschritt in der Technik, andererseits aber gibt sie den Menschen Probleme auf, wie die Frage der dadurch entstandenen Erwerbslosigkeit zu lösen ist. In diesem Sinne gereicht die Rationalisierung nicht zum Segen der Menschheit.

Erfreulicherweise hat sich die Rationalisierung auch auf den Haushalt übertragen. Hier kann sie wohl als Segen betrachtet werden, da die immer von Arbeiten überbürdete Hausfrau durch die ihr helfenden Geräte eine große Entlastung erfährt. Leider läßt sich dies bis zur Gegenwart nur vom modernen Haushalt bürgerlicher Kreise sagen.

Da ist im wohlbestellten Haushalt zunächst der Staubsauger zu nennen, der ein Bürsten und Klopfen von Möbeln, Teppichen und Betten überflüssig macht, weil derselbe seine Arbeit sehr rasch, und zwar sauberer und schonender besorgt. Nicht minder einschneidend für den hauswirtschaftlichen Betrieb ist die elektrische Waschmaschine. Die vorschriftsmäßig mit Bleichsoda und Waschpulver behandelte Wäsche wird in die Maschine gefüllt, der Deckel hernach verschlossen, die Heizung angedreht. Beim Öffnen findet man eine saubere Wäsche, die nur noch des ordnungsmäßigen Ausspülens bedarf. Das ganze Haus hat Grund, erleichtert aufzuatmen, bleibt doch auf diese Weise die Unbehaglichkeit des sonst unvermeidlichen großen Waschtages erspart. — Ein weiterer guter Hausgeist ist das elektrische Bügelleisen, das die Bügelarbeit in ungehemmter angenehmer Weise erledigt. — Gasbackofen und elektrische Kochgeräte, sowie Warmwasserspeicher tragen ebenfalls zur vereinfachten Haushaltsführung bei.

Das Vorhandensein dieser Geräte gehört im bemittelten Bürgertum schon zur Selbstverständlichkeit. Den Frauen dieser Kreise erscheint es bereits unfassbar, wie ohne Staubsauger eine Wohnung zu reinigen und ohne Waschmaschine eine Wäsche zu bewältigen ist. Sie sind nicht mehr der Sklave der Hausarbeit, sondern sie haben sich mittels der modernen Helfer als Herrin über die Hausarbeit erhoben.

Wie ist es nun aber im primitiven Proletarierhaushalt, wo in altmodischen unhygienischen Wohnungen das Reinemachen ohnedies beschwerlicher und zeitraubender ist, wo die Hausfrau trotz der größeren Anzahl von Kindern sich jegliche Hilfe verlagern muß? Die modernen Hilfsmittel für den Haushalt schweben ihr wie unerreichbare Ideale vor. Denn sie muß erst recht auf gute, schonende Behandlung ihres so schwer errungenen Inventars bedacht sein, weil sie sich eine Erneuerung nicht leisten kann. Das Einkommen ist derart knapp, daß an eigene Anschaffung der teuren Geräte wie Staubsauger und Waschmaschine, um nur die zwei wichtigsten zu nennen, gar nicht zu denken ist. Diesen Frauen aber müßte die Ausnützung der Rationalisierung vor allen Dingen zuteil werden. Denn sie sind noch das allezeit überarbeitete, verstaubte, abgehegte Aschenbrödel der Familie und bedürfen einer Erleichterung in der Arbeitsweise am allerdringendsten. Dazu ein Vorschlag. Eine gemeinnützige Genossenschaft (vielleicht Konsumverein) würde sich sehr verdient machen, wenn sie Staubsauger und Waschmaschinen in genügender Anzahl zwecks Ausleiherung beschaffen würde. Diese wären von der Genossenschaft nach Bedarf zur leihweisen Verfügung zu halten. Ein angemessenes Entgelt für Leih- und Abnutzungsgebühr wäre vom Benutzer zu zahlen. (Strom- oder Gasverbrauch — man kann

die Geräte auch für Gasanschluß einrichten — ist ja sehr minimal; Stromverbrauch bei Reinigung der Matratzen von zwei kompletten Betten etwa 5 Pf.) Voraussetzung ist natürlich peinlichst genaue Behandlung der Geräte. Die Kostenberechnung würde etwa beim Staubsauger nach Stundenbenutzung erfolgen, bei der Waschmaschine nach Halbtages- oder Tagesbenutzung. Gern würden die Familien in bedürftigen Verhältnissen die Kosten hierfür aufbringen, um gleichfalls in den Genuß bequemerer Arbeitsweise zu gelangen und gleichzeitig ihre Sachen schonend behandelt zu wissen. Darüber hinaus ist auch die Frau dieser Haushaltungen froh, sich mehr Freizeit erobern zu können, denn sie hat auch ein Anrecht auf Bildung.

Solange die Nutznießung der Rationalisierung im Haushalt nicht allen Volksschichten zugänglich ist, kann sie nicht als kulturelle Eroberung betrachtet werden. Da der Kapitalismus an dieser Tatsache blind vorübergeht, ist es unsere Aufgabe, hier helfend einzugreifen.

H. Ringer.

Politische und wirtschaftliche Wochenschau

Die Landtagswahlen in Sachsen am 22. Juni brachten folgendes Ergebnis: (Die Vergleichszahlen in der ersten Kammer sind das Ergebnis der letzten Landtagswahlen am 12. Mai 1929, die Zahlen in der zweiten Kammer das Ergebnis der letzten Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928): SPD. 871 327 (922 932) (999 421); DVP. 227 319 (363 382) (316 017); KPD. 355 552 (345 530) (381 568); Wirtschaftsp. 276 702 (304 884) (232 052); D.-Nat. Volksp. 124 900 (218 309) (354 488); Landvolk 120 497 (140 611) (145 476); Nationalsoz. 376 724 (133 958) (74 343); Demokraten 83 671 (115 289) (147 356); Volkrechtsp. 44 142 (70 131) (87 545); Altsoz. 19 197 (39 558) (—); Komm. Dpp. 14 827 (22 129) (—); Ehr.-Soz. Volksp. 57 408 (—) (—); Volkspat. Reichsp. 39 351 (—) (—). Die Mandate werden sich im neuen Sächsischen Landtag folgendermaßen verteilen: SPD. 32 (33), DVP. 8 (13), KPD. 13 (12), Wirtschaftsp. 10 (11), D.-Nat. Volksp. 5 (8), Landvolk 5 (5), Nationalsozialisten 14 (5), Demokraten 3 (4), Volkrechtsp. 2 (3), Altsocialisten — (2), Komm. Dpp. — (—), Ehrlich.-Soz. Volksp. 2 (—), Volkspat. Reichsp. 2 (—).

Die Weltkräftkonferenz tagte vom 16. bis 25. Juni in der Oper am Platz der Republik in Berlin.

Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 21. Juni den Wechselkurs und den Lombardzinsfuß um je ½ Proz. herabgesetzt. Der Zinsfuß beträgt nunmehr 4 bzw. 5 Proz.

Reichsfinanzminister Moldenhauer ist am 19. Juni zurückgetreten, nachdem seine eigene Partei seine Demission forderte. Reichsfinanzminister Brüning führt vorläufig die Geschäfte des Finanzministeriums.

Kardorff gegen Fried. Der Volksparteiler von Kardorff hielt am 17. Juni eine scharf kritische Rede gegen den thüringischen Innenminister Fried. Diese Rede wurde von der volksparteilichen „Rölnischen Zeitung“ in der Morgenausgabe vom 20. Juni zustimmend kommentiert, wobei sie sich scharf gegen die Reichsleitung der DVP wandte, die den thüringischen Landesverband der DVP wegen der Koalition mit den Nationalsozialisten nicht zur Reife bringe.

Die Auflösung der kommunistischen Partei in Danemark hat die Komintern beschlossen.

Ein Bauernaufstand in Kaukasien ist infolge der Kollektivierung ausgebrochen. Die russische Regierung hat den Kriegszustand über das Land verhängt. Massenerschießungen finden statt. 1500 politische Gefangene wurden nach Innenrußland deportiert.

Aus unserer Bewegung

Württembergische Konferenz der Betriebsräte des Gesamt-Verbandes. Im Metallarbeiterheim Stuttgart tagten am 15. Juni 1930 54 Vertreter der Betriebsräte des Bezirks Württemberg. Kollege Riedel-Berlin hielt ein eingehendes Referat über: „Die Aufgaben der Betriebsräte im Gesamt-Verband“ und Bezirksleiter Huber sprach über: „Der Aufbau der Betriebsrätebewegung im Bezirk Württemberg.“ Er führte aus, daß die Betriebsräte neben den besonderen Interessen der Belegschaft und des Betriebes auch allgemeine Berufs- und Organisationsinteressen zu vertreten haben, ist deren Zusammenfassung örtlich, bezirklich und im Reich notwendig. Das Hineintragen des Gemeinschaftsgefühls in die Mitgliedschaft des Gesamt-Verbandes ist eine wichtige Aufgabe der Betriebsräte des Gesamt-Verbandes. Zur Bearbeitung des großen Neulandes brauchen wir die Mitwirkung der Betriebsräte, daher muß hierauf großer Wert gelegt werden. Er betonte dabei, daß es auch in Württemberg noch viele Betriebe gibt, wo eine Wahl nicht möglich war infolge der Gleichgültigkeit der Kollegen und teilweise auch aus Furcht vor dem Arbeitgeber. Allgemein müssen die Betriebsräte des Gesamt-Verbandes örtlich zusammengesetzt und ein Ausschuß der Betriebsräte gewählt werden. Für den Bezirk Württemberg ist ein Bezirksausschuß bestellt, der entsprechend den Abteilungen des Gesamt-Verbandes zusammengesetzt ist. Er besteht aus zwei Kollegen aus Gemeindebetrieben, einem Kollegen aus Verkehrsbetrieben, einem Kollegen der Straßenbahn und einem Kollegen der Post und Telegraphie. Kollege Bolm brachte der Konferenz zwei Entschlüsse zur Kennt-

nis. Außerdem legte er einen Entwurf zu einer Geschäftsordnung für die städtischen Betriebsräte und Richtlinien über Einstellung von Arbeitern nach § 78 und 81 bis 83 des Betriebsrätegesetzes vor. Die Aussprache war sehr reger. Sie wurde von den Kollegen Buch, Mann, Engelhardt-Stuttgart, Kienmaier-Göppingen, Müller, Großhans, Schöb-Stuttgart, Wandel-Reutlingen und Sprenger-Schramberg geführt. Es wurden dabei viele Anregungen gegeben und zahlreiche Wünsche geäußert hinsichtlich Material zur Weiterbildung. Die Kollegen Riedel und Huber konnten im Schlußwort darauf hinweisen, daß es im Gesamt-Verband an Material und Literatur nicht fehle und daß alles getan werde, die Kollegen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu schulen. Folgende Entschlüsse wurden angenommen:

1. Die Bezirkskonferenz der Betriebsräte erkennt die in den Satzungen vorgegebene organisatorische Zusammenfassung der Betriebsräte im Gesamt-Verband als dringend notwendig an. Aus diesem Grunde erwartet sie, daß die Ortsverwaltungen den örtlichen Betriebsräteaufbau alsbald vollziehen, um so die Voraussetzungen für eine gute, leistungsfähige Betriebsrätebewegung im Bezirk zu schaffen. Um ein gezieltes Zusammenarbeiten der Betriebsräteinstanzen zu ermöglichen, ist es notwendig, daß über alle die Betriebsräte berührenden Fragen Bericht erstattet wird, und daß die den Ortsverwaltungen zugehenden, die Betriebsrätebewegung betreffenden Fragebogen pünktlich und gewissenhaft ausgefüllt, alsbald zurückgeschickt werden. Ueberall dort, wo in unserem Organisationsbereich die Voraussetzungen für eine Betriebsvertretung vorhanden sind, muß auch Wert darauf gelegt werden, daß dieselbe geschaffen wird. Dort, wo bei den Betriebsrätewahlen gegnerische Listen unseren Wahlvorschlägen entgegengestellt werden, erwartet die Konferenz, daß denselben mit aller Schärfe entgegengetreten wird. Mit Bedauern nimmt die Konferenz davon Kenntnis, daß bei den diesjährigen Betriebsrätewahlen es durch die Treibereien der kommunistischen Partei möglich war, einige Wahlvorschläge der sogenannten revolutionären Gewerkschaftsopposition zur Wahl zu stellen. Die Konferenz urteilt auf das Schärfste ein derartiges gewerkschaftsschädigendes Treiben und erwartet vom Verbandsvorstand, daß gegen die Schuldigen den Satzungen entsprechend mit aller Schärfe vorgegangen wird.

2. Die am 15. Juni 1930 in Stuttgart tagende Bezirkskonferenz der Betriebsräte des Gesamt-Verbandes wendet sich mit aller Schärfe gegen die von der Reichsregierung beabsichtigte Verschlechterung der Sozialversicherung, die insbesondere bei der gegenwärtigen großen Arbeitslosigkeit für Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen verhängte Not und Elend bedeuten wird. Die Konferenz erwartet von den Gewerkschaften, daß sie alle die ihnen zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, um die geplanten Verschlechterungen zu verhindern. Um die Arbeitslosigkeit zu beheben, verlangt die Konferenz, daß neben der Durchführung einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit und der Schaffung eines Gesetzes, das jede über die tägliche achttündige Arbeitsleistung hinausgehende Arbeit verbietet und die alsbaldige Durchführung einer großzügigen Arbeitsbeschaffung in die Wege geleitet wird. Auf das Schärfste verurteilt die Konferenz den von den Unternehmern mit Hilfe der Reichsregierung teilweise schon durchgeführten Lohnabbau. Die Konferenz ist sich bewußt, daß ein Lohnabbau nicht die verhängte Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bringt, sondern daß durch die weitere Einengung der Kaufkraft der arbeitenden Masse eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage eintreten wird. Um dieser schändlichen Unternehmernpolitik wirksam entgegenzutreten zu können, ruft die Konferenz die gesamte Mitgliedschaft des Bezirks zum gemeinsamen Kampf auf und erwartet von jedem Berufskollegen und jeder Kollegin, daß sie hierbei tatkräftig mitarbeiten.

Osteroede (Ostpreußen). In gut besuchter Versammlung am 17. Juni sprach der Kollege Wenglowski (Allenstein) über: „Stellung der Gewerkschaften zum heutigen Staat.“ Die kurze und sachlich geführte Diskussion zeugte von dem großen Interesse der Kollegen für die Frage. Durch Auflösung des Unterbezirks Allenstein werden unserer Filiale 85 Kreiswegewärter zugeführt. Durch die 220 Mitglieder zählende Filiale ist der Gesamt-Verband die dem Ortskartell des ADGB angeschlossene größte Organisation. Unter Verbandsangelegenheiten wurde durch Kollegen Pfizner zur Teilnahme an einer Demonstration des Deutschen Landarbeiterverbandes aufgefördert.

Gesetz und Recht

Änderung der Verordnung über die Bildung von Betriebsräten im Bereiche des Reichsarbeitsministeriums. Auf Grund des § 61 des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 und des Art. 2 der Verordnung zur Ausführung des Betriebsrätegesetzes vom 14. April 1920 verordne ich nach Verhandlung mit den beteiligten wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer folgendes:

§ 1. Dem § 11 der Verordnung über die Bildung von Betriebsräten im Bereiche des Reichsarbeitsministeriums vom 26. März 1924 (Reichsgesetzblatt I S. 383) — ergänzt durch die Verordnung vom 23. Mai 1925 (Reichsgesetzblatt I S. 80) — ist als zweiter Absatz anzufügen: „Darüber hinaus ist der Hauptbetriebsrat befugt, bei Dienststellen, bei denen die Betriebsvertretung nur aus einem Betriebsobmann besteht, auf dessen Antrag Einsprüche gegen die Kündigung von Arbeitnehmern gemäß § 84 des Betriebsrätegesetzes anzunehmen und sie gemäß § 86 a. a. O. weiterzuvorführen.“

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Berlin, den 5. Juni 1930.

Der Reichsarbeitsminister. gen.: Stegerwald.

RUNDSCHAU

Jahresabschluss der Lindcarwerke. Vor uns liegt der vor kurzem erschienene Bericht des Vorstandes über das verfllossene Geschäftsjahr der Lindcarfahrradwerke. Diese Werke sind bekanntlich ein Unternehmen der freien Gewerkschaften, das im Auftrage dieser durch die Arbeiterbank finanziert und kontrolliert wird. Die Leitung liegt in Händen des Direktors Kulp. Die Werke stellen in erster Linie Fahrräder her und geben diese gegen bar und an freigewerkschaftlich organisierte Kollegen zu günstigsten Zahlungsbedingungen ab. Im Jahre 1929 sind auf diese Weise rund 45 000 Fahrräder umgesetzt worden. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung der Produktion um 50 Proz. Diese Leistung ist um so mehr anzuerkennen, als die Fahrradindustrie schon seit längerer Zeit mit einer gewaltigen Absatzkrise zu kämpfen hat, die zu einer namhaften Produktionseinschränkung und selbst zur Stilllegung namhafter Betriebe geführt hat. Demgegenüber zeigt die Jahresrechnung der Lindcarwerke in Aktiva und Passiva 6 Millionen Mark. Die im Werke beschäftigten 200 Arbeiter haben vorbildliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die im Betriebe veranlagten Verbandsgelder warfen eine Dividende von 10 Proz. ab. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Lindcarräder in bezug auf Qualität und Preis den besten sogenannten Markenfabrikaten an die Seite gestellt werden können. Das Gesamtergebnis des Jahres zeigt eine mustergültige technische und kaufmännische Leistung, auf die die Arbeiter stolz sein können, und die unsere Mitglieder verpflichtet, das Lindcarwerk noch mehr als bisher zu unterstützen.

Eine Stimme aus Kollegenkreisen zum Lohnabbau. Die Unternehmer holen zum großen Schläge aus. Nicht genug, daß sie seit langer Zeit unermüdet gegen alles wühlen, was sich die Arbeiterkraft in unendlich schweren Kämpfen errungen hat, will man jetzt auch noch einen Abbau der „hohen“ Löhne und Gehälter. Um nun aber die öffentliche Meinung nicht etwa gegen sich aufzubringen, hängt man dieser Aktion ein scheinbar soziales Mantelchen um und sagt, Abbau nur deshalb, um die Preise senken zu können. Denn wollen wir die Zahl der Erwerbslosen herabdrücken, müssen wir den Weltmarkt erobern. Dazu aber ist Voraussetzung, billiger zu arbeiten. Gut, aber uns allen ist noch in bester Erinnerung, wie man in der Nachkriegszeit mal diese, mal jene Parole populär machte. Wie hieß es doch: nur die Arbeit kann uns retten. Dann kam der Rationalisierungsrummel, aber bei allem waren die Leidtragenden die Arbeiter. Die Zahl der Erwerbslosen wuchs ins Ungeheuerliche und die Nutznießer und Gewinner waren auf der anderen Seite, und ich glaube, daß man auch hier sagen kann, der Appetit kommt beim Essen, und man verlangt deshalb nach mehr. Es mutet einen immer eigenartig an, wenn diese Sorte Wirtschaftler nur immer wieder vom Weltmarktreden reden. Haben wir im eigenen Lande nicht genug Absatzmöglichkeiten? Millionen deutscher Volksgenossen, die dies oder jenes gebrauchen, können es nicht erwerben, weil ihre Kaufkraft es ihnen nicht erlaubt. Die Gewerkschaften haben bisher den anderen Weg gewiesen und für erfolgreicher angesehen. Erhöhung der Kaufkraft ergibt erhöhte Absatzmöglichkeiten, erhöhte Absatzmöglichkeit bedingt wiederum eine erhöhte Produktion, dieses wieder ein automatisches Herabsinken der Erwerbslosenzahl, und so greift ein Rad ins andere. Erst dieser Tage schrieb eine Zeitung, daß die Erwerbslosenziffer diesen Winter mindestens fünf Millionen erreichen werde. Sollte daran auch nur annähernd etwas Wahres sein, so wäre es ungeheuerlich. Aber was kümmert dies alles die Herren von Halm und Schlot, sie kennen nur ihr eigenes Ich, sie wollen diktieren, Abbau der Löhne und Gehälter! Glaubt nur nicht, daß damit die hohen und höchsten Gehälter gemeint sind. Was ist dagegen zu tun? Nun, was wohl anders, als fest und geschlossen zu stehen in den Gewerkschaften in eiserner Disziplin, um diesen Kampf erfolgreich bestehen zu können. Wir stehen vielleicht vor den schwersten Kämpfen seit der Revolution, deshalb alle Mann an Bord und jeder ein Kämpfer und Werber für unsere gute und gerechte Sache.

H. S p i n n.

Die Siedlung auf der Hygiene-Ausstellung Dresden 1930. Dem Gedanken der gesunden Wohnung ist auf der Hygiene-Ausstellung auch durch Durchführung von praktischen Beispielen Rechnung getragen — durchgeführt vom sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, von der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen, Berlin, vom dem „Sächsischen Heim“, Landes-Siedelungs- und Wohnungsfürsorgegesellschaft, Dresden, und dem Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen, Dresden. Die Bauten sind an der Hundertbrunnenstraße errichtet, freundlich ins Grüne gebettet und von schönem altem Baumbestand umrahmt. Es handelt sich um eine Halle mit Geschloßwohnungen, ein Haus für einen Lungenkranken, ein Haus für einen Kriegsbeschädigten, ein Haus für eine

kinderreiche Familie und ein Haus „Südbelichtung“. Wenn die Geschloßwohnungen, die eine Wohnung für kinderlose Ehepaare oder für alleinlebende Erwerbstätige, eine Wohnung für ein Ehepaar mit einem Kind, eine für ein Ehepaar mit zwei Kindern und eine für vier Kinder zeigen, die Mindestanforderungen der Hygiene hinsichtlich der Belüftung, Belichtung, Belüftung und Wohnbarkeit unter Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse der minderbemittelten Schichten erfüllen sollen, so sind die Einfamilienhäuser unter dem Gesichtspunkt weitest gehender hygienischer Ansprüche ausgeführt; die Frage der Wirtschaftlichkeit mußte demgegenüber zurücktreten. In diesen Einfamilienhäusern sollen gezeigt werden, welchen Stand die Hygiene gewissermaßen als Ideallösung heute im Wohnungsbau einnehmen kann. Das Haus für einen Lungenkranken geht von dem Gedanken aus, daß es sich hier um einen Kranken handelt, dessen Krankheit nicht zu heilen ist, für den infolgedessen eine Anstalt nicht mehr in Frage kommt, bei dem aber Verschlimmerung abgewendet und Ansteckung der Familienmitglieder möglichst verhütet werden möchte. Aus diesem Grund sind die Räume des Kranken von den übrigen Wohn- und Nebenräumen streng getrennt, nach Süden orientiert, gleich am Eingang gelegen und mit einer geräumigen, überdeckten Liegegeranda versehen. Bei der ganzen baulichen und wohnlichen Einrichtung wird dargestellt, was die Hygiene auf diesem Gebiet aufweisen kann. Ebenso bei dem Kriegsbeschädigtenhaus. Hier handelt es sich um einen Bewohner, der schwer heilbeschädigt, also Prothesenträger ist und einen „Selbstfahrer“ benötigt. Bei dem Haus für eine kinderreiche Familie ist an sechs Kinder gedacht. Infolgedessen ist alles vornehmlich auf die Kinder und ihre Gesundheit zugeschnitten. Der Grundriß umschließt winkelförmig einen nach Südosten liegenden mit Spalierwänden eingefassten Spielhof mit Planschbecken als Luft- und Sonnenbad für die Kinder. Mit dem Garten verbunden ist im Hause ein Aufenthaltsraum, zugleich Turn-, Arbeits- und Waschkraum der Kleinen. Ganz besonders auf die Sonnenlage Rücksicht nimmt das Holzhaus „Südbelichtung“, als Reihenhäuser gedacht. Hier ist alles so im Grundriß angeordnet, daß beste Belüftung der Wohn- und Schlafräume gewährleistet ist. An dem Wohnraum wurde eine verglaste Laube angebaut, deren Dach als Sonnenbad dient. Um auch dem Kleingarten als Zulaß- und Erfrischungsraum der Wohnung vom Standpunkt des Gefunden, sind hygienischen Wohnens Geltung zu verschaffen, sind unter Mitwirkung der sächsischen Landesstelle für Kleingartenwesen noch mustergültige Kleingärten mit Lauben angelegt.

Das deutsche Handwerk. Das deutsche Handwerk gibt etwa einem Fünftel des deutschen Volkes Erwerb und Brot und hat noch seine besondere Bedeutung dadurch, daß es das Rekrutierungsgebiet für die gelehrten Kräfte der Industrie ist, an die es die

Größe der Betriebe

ohne Gesellen	821 000	Angestellte 110 000
mit 1 Gesellen	285 000	
mit 2-3 Gesellen	123 000	
mit 4-10 Gesellen	59 000	
mit 10-50 Gesellen	18 000	
mit mehr als 50 Gesellen	1 600	

Zahl der Beschäftigten

Lehrlinge 770 000

Meister 130 000

Gesellen 1500 000

Der Gesamtbestand der in Deutschland vorhandenen, die 3 713 552 Personen beschäftigten, von der Gesamtzahl der hauptsächlich in Deutschland tätigen sind also 11,6 Proz. in der Handwerkswirtschaft beschäftigt; von den in Industrie und Handwerk, der statistischen „Gewerbebearbeitung“ Tätigen verdient nahezu ein Drittel sein Brot in Handwerksbetrieben. Der Anteil der im selbstständigen Handwerk tätigen Gesellen und Lehrlinge beläuft sich auf fast ein Viertel der in der gewerblichen Gütererzeugung tätigen Arbeiter und auf rund ein Fünftel der Arbeiter in den gewerblichen Betrieben überhaupt. Angestellte sind im Handwerk wenige gezählt worden, dagegen arbeiten beinahe zwei Drittel der Handwerksbetriebe ohne jeden Gesellen. Im ganzen kommt auf zwei Meister nur ein Lehrling.